

Die Dorische Wanderung.

Seit Niebuhr ist die römische Königsgeschichte, wie sie von den Annalisten überliefert ist, bei allen Verständigen in Misscredit gekommen. Und zwar keineswegs aus dem Grunde, weil die Berichte darüber viele Unwahrscheinlichkeiten und manche Unmöglichkeiten enthalten, sondern ganz einfach darum, weil wir erkannt haben, dass es in Rom historische Aufzeichnungen vor der Einweihung des capitolinischen Tempels überhaupt nicht gegeben hat, und dass eine durch Jahrhunderte bloss mündlich fortgepflanzte Tradition auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch erheben kann.

In der griechischen Geschichte sind wir noch nicht so weit. Wir sind allerdings nicht mehr so naiv, den troischen Krieg, oder die Argofahrt, oder den Zug der Sieben gegen Theben für Geschichte zu halten. Auch wissen wir sehr wohl, dass schon die Alten keine schriftliche Urkunde besaßen, die älter gewesen wäre, als der Anfang der olympischen Siegerliste, und dass keine griechische Königsreihe, soweit sie auf volle historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, über diese Zeit hinausgeht, oder doch, wenn wir weniger strenge Kritik üben wollen, über das IX., allerhöchstens das Ende des X. Jahrhunderts. Das hält uns aber nicht ab, von den Wanderungen der griechischen Stämme innerhalb der griechischen Halbinsel zu reden wie von gutbezeugten Thatsachen; obgleich doch diese Wanderungen lange vor dem Beginn der ersten schriftlichen Aufzeichnungen zum Abschluss gekommen sein müssen. Seit vollends die Ausgrabungen der letzten zwanzig Jahre uns die Kenntniss der 'mykenischen' Culturperiode erschlossen haben, wird namentlich von archäologischer Seite mit Doriern und Achaeern, mit Persiden und Pelopiden operirt, als ob wir uns hier mitten in historischen Zeiten befänden. Es wird also nicht überflüssig sein, einmal die Grundlagen zu untersuchen, auf denen unsere Tradition beruht,

und namentlich dem Entstehungsprozess der Wanderungssagen nachzugehen. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, zu einem sicheren Urtheil darüber zu gelangen, wieweit wir die Ueberlieferung als historische Quelle verwerthen dürfen.

Bei Homer steht, wie bekannt, von den Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel noch nichts. Unser ältestes Zeugniß bilden die Verse des Tyrtaios (fr. 2)

Αὐτὸς γὰρ Κρονίων, καλλιστεφάνου πόσις Ἥρης
 Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν,
 οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἴρινον ἡνεμόεντα
 εὐρείαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα.

Und Tyrtaios lebte am Ende, oder wenn wir ihn hoch hinaufrücken wollen, um die Mitte des VII. Jahrhunderts. In dieselbe, oder wahrscheinlich in eine noch etwas spätere Zeit gehört das Epos *Aegimios*, wo es von den Doriern hiess, dass sie

πάντες δὲ τριχάκες καλέονται

οὐνεκα τρισσὴν γαίαν ἐκάς πάτρης ἐδάσαντο¹,

mit Bezug auf die drei Landschaften, die sie im Peloponnes in Besitz nahmen. Bei Herodot findet sich dann bereits das pragmatische System der Wanderungssagen ausgebildet, das in unsere griechischen Geschichten übergegangen ist. Doch verdankt dies System Herodot keineswegs seinen Ursprung, denn er erwähnt die Wanderungen nur gelegentlich, und oft nur andeutungsweise. Der Urheber wird also einer der älteren Logographen sein; welcher — thut hier für uns nichts zur Sache.

Nun ist es evident, dass man von der thessalischen oder dorischen Wanderung erst erzählen konnte, nachdem die Bewohner der verschiedenen Theile Thessaliens, oder der dorischen Landschaften des Peloponnes zum Bewusstsein ihrer Stammesgemeinschaft gelangt waren, und angefangen hatten, sich mit einem gemeinsamen Namen zu bezeichnen. Das setzt aber bereits eine ziemlich hohe Entwicklungsstufe voraus. Denn am Anfange der

¹ fr. 8 S. 85 Kinkel. Dass diese Verse ziemlich jung sind, zeigt ausser der Vernachlässigung des Digamma die falsche Erklärung von τριχάκες; denn das Wort heisst entweder mit 'wehenden Haaren' bezw. 'mit wehendem Helmbusch', oder 'dreifach getheilt', nämlich in die drei Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler (vergl. B 668). Das Epitheton, das der Dichter von τ 177 (auch keiner alten Stelle) noch unbefangen braucht, war also für den Dichter des *Aegimios* bereits unverständlich geworden.

griechischen — und nicht bloss der griechischen — Geschichte steht der isolirte Gau, ein Verein mehrerer benachbarter Dörfer, die in der Regel ein Thal oder eine Thalstufe einnehmen, oft mit einer befestigten Herrenburg, um die sich dann im Laufe der Zeit eine grössere Ansiedelung bildet. Manche griechische Landschaften, wie z. B. Euboea und Kreta, haben immer, oder doch bis in sehr späte Zeit in diesem Zustande verharret; eine Anzahl anderer Gaue sind bis auf die hellenistische Epoche in völliger Isolirung geblieben, wie Athamanien, die Doris am Oeta, Megaris. Sie zeigen uns, wie Griechenland in vorhistorischer Zeit ausgesehen hat. In der Regel aber haben sich die benachbarten Gaue zu grösseren Verbänden zusammengeschlossen, zunächst nur zu religiösen Zwecken, um ein gemeinsam verehrtes Heiligthum. Unter günstigen Umständen konnte dann aus einem solchen Verbände auch eine politische Vereinigung hervorgehen. Dass alle Theilnehmer gleichen Stammes waren, ist an und für sich nicht nothwendig, wenn es auch gewöhnlich der Fall gewesen sein mag; bilden doch die Gebiete der griechischen Festgenossenschaften meist geographische Einheiten. Aber jedenfalls ist es erst das religiöse Band, das den dadurch vereinigten Gauen ihre Stammverwandtschaft zum Bewusstsein gebracht, und damit die Entstehung der gemeinsamen Stammmamen veranlasst hat¹. Darum decken sich die Stammmamen, wenn wir von Uebertragungen absehen, überall genau mit der Ausdehnung der Festgenossenschaften: Boeoter sind alle, die sich beim Heiligthum des Poseidon in Onchestos versammeln, Ioner die Theilnehmer am Opfer für Poseidon Helikonios am Vorgebirge Mykale, Dorier die Verehrer des Apollon Triopios bei Knidos, und so in den übrigen Landschaften. In Folge dessen finden wir in Griechenland in historischer Zeit keinen Stammmamen, der nicht wenigstens ursprünglich auf eine solche religiöse oder religiös-politische Genossenschaft sich bezöge, wenn auch manche dieser Namen später in einem umfassenderen Sinne verwendet worden sind. Dagegen giebt es eine Anzahl griechischer Völkerschaften, die überhaupt so weit wir sehen zur Bildung eines Stammmamens niemals gelangt sind, sondern sich einfach nach dem Lande bezeichnen, das sie bewohnen. So die Inselbewohner von den nördlichen Spora-

¹ Vgl. Gruppe, Die griechischen Culte und Mythen I 143 ff., dem ich allerdings in seinen Etymologien griechischer Stammmamen nicht folgen möchte.

den bis Kreta¹, und im Peloponnes Elis², Messenien, Lakonien, Argolis³, bei denen der Name des mächtigsten Gaus auf die ganze Landschaft ausgedehnt worden ist. Und doch hat wenigstens Argolis, wie das Vorkommen der drei Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler in fast allen Städten der Landschaft beweist, eine homogene Bevölkerung gehabt. Die Behauptung, dass es ursprünglich auch hier Stammnamen gegeben habe, die dann verschollen wären, würde vollständig in der Luft schweben. Unser Material verlangt vielmehr den umgekehrten Schluss: es hat in Griechenland ursprünglich nur Gaunamen gegeben, die Stammnamen gehören erst einer höheren Entwicklungsstufe an.

Die Entwicklung aber blieb hier nicht stehen. Wie einst den benachbarten Gauen ihre Stammverwandtschaft zum Bewusstsein gekommen war, so jetzt den benachbarten Volksstämmen. So müssen die einzelnen thessalischen Völkerschaften bis etwa ins IX. Jahrhundert jede für sich gestanden haben, denn Homer kennt den Namen der Thessaler sowenig wie den der Hellenen. Erst in dem um 700 gedichteten Schiffskatalog tritt der Heros Eponymos des Volkes, Thessalos auf⁴; der Name Thessalien muss also im VIII. Jahrhundert auf das ganze Peneiosbecken ausgedehnt worden sein, vielleicht in Folge der politischen Einigung des Landes. Ursprünglich ist der Name ohne Zweifel auf die Gegend von Pharsalos und Kierion beschränkt gewesen, die später sog. Thessalotis, eine Binnenlandschaft, die dem Ge-

¹ Anders im Westen; Kephallenia heisst: Land der Kephallenen. Dass der Dichter des Schiffskatalogs die Abanten in Euboea localisirt, beweist nach keiner Richtung hin etwas, da es ja zu seiner Zeit jedenfalls in Euboea schon längst keine Abanten mehr gab. Wahrscheinlich sind die Abanten ursprünglich nichts anderes, als die Bewohner von Abae in Phokis.

² Die homerischen Epeier sind die Bewohner von Epeion in Triphylien. Meister, Griech. Dial. II S. 5 und unten S. 562.

³ Die Danaer sind die 'Leute des Danaos', wie die Kadmeionen 'die Leute oder Nachkommen des Kadmos', die Minyer 'die Leute des Minyas'. Historische Existenz hat keines dieser Völker gehabt. Danaos ist weder von seinen Töchtern, den Danaiden, noch von Danae, der Mutter des Sonnenhelden Perseus zu trennen, und also selbst ein Gott, und nicht etwa ein eponymer Heros.

⁴ B 679. Dass die Herakleiden von Kos den Thessalos in ihren Stammbaum aufgenommen haben, hängt offenbar mit dem Cult des Asklepios zusammen, den man aus dem thessalischen Triikka herleitete. Vergl. Δ 202 B 729.

sichtskreis der ionischen Rhapsoden entrückt war, wie sie denn sogar im Katalog nicht erwähnt wird. Es ist wahrscheinlich, dass die Einigung Thessaliens von hier ausgegangen ist.

Aehnlich verhält es sich mit den Namen der Ioner, Dorier und Aeoler. Sie haften zunächst an den Colonialgebieten im westlichen Kleinasien; und wenn wir von den Doriern am Oeta absehen, haben sie überhaupt nur hier landschaftliche Geltung gehabt¹. Sie müssen also auch hier aufgekommen sein². Denn wäre es anders, hätten sich die Bewohner von Attika, Argolis und Boeotien schon zur Zeit der Besiedelung Kleinasiens als Ioner, Dorier und Aeoler bezeichnet, so wäre nicht zu verstehen, warum diese Namen in Europa und auf den Inseln verschwunden sind, und sich nur in Asien erhalten haben. Ja, der Name der Aeoler war ursprünglich sogar beschränkt auf die Festgenossenschaft der zwölf aeolischen Städte zwischen dem Elaeatischen und Smyrnäischen Busen, die Herodot (I 149) darum Αἰολέων πόλιες αἱ ἀρχαῖαι nennt, im Gegensatz zu Lesbos und der südlichen Troas, die später unter dem Namen Aeolis mitbegriffen wurden. Da nun diese aeolischen Städte von Boeotien aus colonisirt sein wollten, und wahrscheinlich auch wirklich colonisirt worden sind, so lag es sehr nahe, den Aeolernamen auch dorthin zu übertragen. In derselben Weise ist der Name der Ioner aus Ionien nach dem stammverwandten Attika³, Euboea und den Kykladen, der Name der Dorier nach Kreta und dem Peloponnes übertragen worden.

Das muss etwa im VIII. Jahrhundert geschehen sein, denn die Odyssee kennt Dorier auf Kreta (τ 177), die Ilias bezeichnet

¹ Wenn nach Thuk. III 102 die Gegend von Kalydon, nach Herod. VII 176 Thessalien früher Aeolis geheissen haben, so sind das mythographische Reminiscenzen, die mit den Zuständen der historischen Zeit nichts zu thun haben. Doch erwähnt Herod. VIII 35 eine Stadt der Αἰολίδεις in Phokis.

² E. Meyer, Philologus N. F. I S. 273: 'Vor der Besiedelung der lydischen und karischen Küsten durch die Griechen hat es auch keine Ionier gegeben'. Wenn Curtius dagegen einwendet (Hermes 25, 149): 'Territorien, meine ich, haben sich zu allen Zeiten in Folge von Kriegen gebildet, aber Volksstämme sollen auf Anlass kriegerischer Begebenheiten neu entstanden sein', so übersieht er, dass es sich nicht um Entstehung eines Volksstammes, sondern nur eines Volksnamens handelt. Was aber den Ionern recht ist, ist den Doriern und Aeolern doch billig.

³ Daher erscheint Ion in der attischen Sage als Fremder.

einmal die Athener als Iäoner¹; aber beide Stellen gehören jüngeren Partien an. Im europäischen Griechenland kennt Homer noch keine Dorier, und Aeoler kennt er überhaupt nicht. In der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts waren dann die Spartaner überzeugt, dorischer Abstammung zu sein, wie aus dem oben angeführten Fragment des Tyrtaios hervorgeht.

Inzwischen war dann auch der letzte Schritt geschehen, der auf dieser Bahn noch zu thun blieb: die Griechen waren zum Bewusstsein ihrer gemeinsamen Nationalität gelangt, und begannen sich mit dem gemeinsamen Namen der Hellenen zu bezeichnen. Demgemäss erscheint in den hesiodeischen Katalogen König Hellen als Eponymos des ganzen Volkes; seine Söhne sind Doros, Aeolos und Xuthos, und Xuthos' Söhne wieder sind Achaeos und Ion (fr. 25 Kinkel). Hier herrscht also bereits die später geläufige Auffassung, wonach die Nation in die 3 Stämme der Dorier, Aeoler und Iäoner zerfällt; dazu treten als vierter Stamm die Achaeer wegen ihrer hervorragenden Stellung im Epos, während die in der Cultur zurückgebliebenen Bewohner des griechischen Westens ignorirt werden.

Die Sagen von der thessalischen und dorischen Wanderung können sich also nicht vor dem Ende des VIII. Jahrhunderts gebildet haben. Es ist das die Zeit, in der das Epos von Kleinasien nach dem europäischen Griechenland wanderte; und eben die Bekanntschaft mit dem Epos ist es, die zu der Entstehung dieser Sagen die Veranlassung gab. Denn das Epos kennt, wie wir gesehen haben, den Namen Thessalien noch nicht, und in seinen älteren Theilen auch nicht den Namen Boeotien, dafür Kadmeier in Theben, und Minyer in Orchomenos. Ebenso wenig kennt Homer im Peloponnes Dorier oder Könige herakleidischer Abkunft; vielmehr sind die Ost- und Südküste der Halbinsel, die späteren 'dorischen Landschaften', nach dem Epos von Achaeern bewohnt, deren Fürsten keineswegs von Herakles abstammen. Es musste hier nöthwendiger Weise die Frage entstehen, wie es denn gekommen sei, dass die im Epos vorausgesetzten Zustände nicht mehr bestanden; denn an der histori-

¹ N 685. Niese, Hom. Poesie S. 254 A. 1 meint freilich: 'dass die homerischen Ἴδωες nicht die Athener sind, die neben ihnen besonders erwähnt werden, brauche ich nicht zu bemerken'. Er hätte nur die ganze Stelle im Zusammenhang durchzulesen brauchen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen.

schen Wahrheit der Schilderungen des Epos zu zweifeln, fiel Niemand ein. Da war denn freilich nur eine einzige Antwort möglich: die hellenischen Stämme mussten seit der Zeit des troischen Krieges ihre Sitze gewechselt haben, Hellas musste seit dieser Zeit von einer förmlichen Völkerwanderung erschüttert worden sein. Und da die Bewohner der Küsten Kleinasiens gleichen Stammes waren mit der Bevölkerung, die in historischer Zeit an der Ostküste des Aegaeischen Meeres ihnen gegenüber sesshaft war, so war es klar, dass diese Wanderungen zwischen dem troischen Kriege und der Colonisation Kleinasiens stattgefunden haben mussten. Das waren Schlüsse, denen sich von den gegebenen Prämissen aus Niemand entziehen konnte.

Aber bei der blossen Thatsache:³⁶ es müssen in Griechenland nach dem troischen Kriege ausgedehnte Wanderungen stattgefunden haben, konnte man sich unmöglich beruhigen. Man wollte auch wissen, woher und wohin. Und einem Volke von so lebhafter Combinationsgabe konnte die Antwort nicht schwer fallen.

Zunächst Thessalien. Dass die Thessaler nicht von Süden her in das 'pelasgische Argos' eingewandert sein konnten, war klar; denn das Epos kennt die Völker des westlichen Mittelgriechenland bereits in ihren späteren Sitzen. Von Norden her konnten sie auch nicht gekommen sein, da jenseits des Olymp bis auf die makedonische Eroberung im VII. Jahrhundert thrakische Völker wohnten. Also blieb nur die Einwanderung von Westen her, aus Epeiros, jenem ausgedehnten Berglande, das noch so gut wie ganz ausserhalb des Gesichtskreises des Epos liegt. Diese Annahme empfahl sich um so mehr, als das Heiligthum von Dódona schon in sehr früher Zeit von den Bewohnern Thessaliens verehrt wurde (Π 233). Auch ist die politische Eini-gung des Landes, wie wir gesehen haben, wirklich aller Wahrscheinlichkeit nach von der im Westen an der epeirischen Grenze gelegenen Thessaliotis ausgegangen. — Dass hier späte Combination vorliegt, und nicht etwa die Erinnerung an ein historisches Ereigniss, ist auf den ersten Blick klar. Denn wäre das Volk der Thessaler wirklich aus Epeiros in die Peneios-Ebene eingewandert, so müsste ihr Name seit dieser Zeit an dem Gebiete haften; da dieser Name nun erst seit etwa 700 aufkommt, die Einwanderung aber in jedem Falle Jahrhunderte früher erfolgt sein müsste, so ist sie überhaupt unhistorisch.

Doch kehren wir zu unserem Mythos zurück. Was wurde nun aber, so fragte man weiter, aus der Urbevölkerung Thessa-

liens? Darauf konnte eine doppelte Antwort gegeben werden. Wie bekannt, waren die thessalischen Bauern in historischer Zeit die Hörigen (Penesten) des in den Städten wohnenden Adels. Es lag nun sehr nahe, dieses Verhältniss als eine Folge der thessalischen Einwanderung aufzufassen, und in den Penesten die unterworfenen Urbevölkerung des Landes zu sehen (Theop. fr. 143). Oder aber man liess die Urbevölkerung vor den Thessalern das Land verlassen. Da nun thessalische Ortsnamen (Koroneia, Thebae) und Culte (Athena Itonia, Zeus Laphystios) in Boeotien wiederkehren, so liess man die Auswanderung nach dieser Landschaft sich richten. Man gewann so zugleich die Erklärung dafür, dass die Minyer und Kadmeionen, die das Epos in Boeotien kennt, in historischer Zeit dort nicht mehr zu finden waren. Da indess der Schiffskatalog der Ilias die Boeoter bereits in ihren späteren Sitzen aufführt, so combinirte man weiter, es müsse ein Theil des Volkes schon vor dem troischen Kriege nach Boeotien gezogen sein (Thuk. I 12). Oder man erzählte, die Boeoter seien nach dem troischen Kriege von Thrakern und Pelasgern aus Boeotien nach Thessalien vertrieben worden, und einige Generationen später in ihre alten Sitze zurückgekehrt¹. Man sieht hier deutlich, wie diese sog. Traditionen durchaus von den Angaben der Ilias abhängen.

Aehnlich liegt die Sache mit Elis. Es galt auch hier zu erklären, warum die homerischen Epeier in historischer Zeit verschwunden waren; und da blieb denn allerdings nichts übrig, als die Hypothese einer Einwanderung der späteren Bevölkerung des Landes in der Zeit nach dem troischen Kriege. In Wahrheit haben freilich die Epeier als Volksstamm überhaupt nie existirt, sondern sie sind nichts anderes als die Bewohner der Stadt Epeion in Triphylien², deren Name ähnlich wie der Name der Bewohner des nahen Pylos auf die Bevölkerung der ganzen Landschaft ausgedehnt wurde; denn die geographischen Kenntnisse der ionischen Rhapsoden von diesen westlichen Theilen des Peloponnes sind sehr dürftig. Aetolien wurde als Heimath der Einwanderer bezeichnet, weil Oxylos, auf den das eleiische Königshaus seinen Ursprung zurückführte, auch ein aetolisch-lokrischer Heros war: nämlich der Vater des Andraemon, des Gemahls der

¹ Diod. 19, 53. Strab. IX S. 401, letzterer nach Ephoros, vergl. E. Meyer, Philol. 48, 471.

² Meister, Die griechischen Dialekte II S. 5.

Dryope, mit der Apollo den Amphissos zeugte¹. Und dieser Andraemon ist ursprünglich ohne Zweifel identisch mit dem Vater des Thoas, dessen Grab in Amphissa gezeigt wurde, und der die Stadt gegründet haben sollte²; um so mehr, als auch der eleiische Oxylos ein Enkel des Thoas war. Daraus ergab sich dann der Schluss, dass entweder Elis von Aetolien aus besiedelt worden sein müsse, oder umgekehrt Aetolien von Elis aus; und in der That haben beide Sagen neben einander bestanden³. Für uns bedarf es wohl kaum der Bemerkung, dass der Aetolien und Elis gemeinsame Cult des Oxylos sich aus dem lebhaften Verkehre erklärt, der zwischen beiden Landschaften seit der homerischen Zeit (Ψ 633) herrschte und bei der geographischen Nachbarschaft herrschen musste.

Und nun zu der Dorischen Wanderung selbst. Woher war denn die dorische Bevölkerung gekommen, die nach dem troischen Kriege die Achaeer aus dem Osten und Süden des Peloponnes verdrängt hatte? Offenbar doch aus dem griechischen Norden, denn im Peloponnes selbst kennt das Epos keine Dorier. Nun liegt bekanntlich zwischen Oeta und Parnass eine kleine Berglandschaft, an der der Name Doris das ganze Alterthum hindurch gehaftet hat. Der Schluss ergab sich von selbst, dass hier die Heimath der peloponnesischen Dorier zu suchen sei. Hat doch die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit von Localnamen fast überall im Bereich der griechischen Culturwelt zur Bildung von Mythen geführt, die diese Homonymie durch Colonisirung der einen Gegend durch Bewohner der anderen erklärten. Es würde sehr lehrreich sein, diesem Prozesse einmal im Zusammenhang nachzugehen; die Verkehrtheit der Bestrebungen, aus den Mythen historische Thatsachen gewinnen zu wollen, würde dadurch in grelle Beleuchtung treten. Das kann hier nicht meine Aufgabe sein; ich muss mich darauf beschränken, das Gesagte durch einige besonders charakteristische Beispiele zu erläutern.

Die iberische Stadt, die auf lateinisch Saguntum heisst, nannten die Griechen Zakanthe. Der Name erinnert an Zakynthos; und so erzählte man sich denn, dass Sagunt eine Colonie von Zakynthos sei. Dass diese Insel sonst an der Colonisations-

¹ Nikandr. Ἐρεποιοῦμ. fr. 41 Schn. bei Antonin. Lib. 32. Ovid. Metam. IX 331 ff.

² Paus. X 38. 5, Aristot. bei Harpokr. Ἄμφισσα.

³ Ephoros fr. 29, bei Strab. X S. 463 f.

bewegung gar keinen Antheil genommen, dass sie niemals die maritime Bedeutung gehabt hat, die für die Aussendung einer Colonie nach dem fernen Westen unerlässliche Vorbedingung war, darum bekümmerte man sich dabei nicht, und ebensowenig um die Thatsache, dass Sagunt in historischer Zeit eine rein iberische Stadt gewesen ist, die niemals griechische, wohl aber und zwar bereits vor der Zerstörung durch Hannibal iberische Münzen geprägt hat. Ferner aber gehörte Sagunt, wie ebenfalls die Münzen beweisen, zu dem Gau der Arsenser; und demgemäss sollten sich denn auch Rutuler aus dem latinischen Ardea an der Gründung der Stadt betheilig haben (Liv. 21, 7). Dass die Alten so schlossen, ist sehr begreiflich; was sollen wir aber dazu sagen, wenn unsere römischen Geschichten das noch immer wiederholen?

Der höchste Berg auf Kreta hiess Ida, wie der Berg in der Troas. Also war Troia von Kreta aus besiedelt worden (Verg. Aen. III 104).

In Thessalien wie in Elis gab es einen Fluss Peneios und einen Fluss Enipeus; eine Stadt Pteleon (oder Pteleos) in Thessalien und Triphylien. Demgemäss erzählte man von einer thessalischen Colonie, die nach Elis gezogen wäre ([Apollod.] Bibl. I 7, 5 Strab. VIII S. 349).

In Sicilien gab es eine Stadt Minoa, die als selinuntische Colonie (Herod. V 46) ohne Zweifel ihren Namen von der Insel Minoa an der Küste der griechischen Megaris hat. Die Sage aber liess, an den Namen anknüpfend, Minos selbst nach Sicilien ziehen.

Dass Gortyn auf Kreta von der gleichnamigen arkadischen Stadt (Platon Gesetze IV S. 708 A), Pisae in Italien von den Pisaten in Elis, die Halbinsel Pallene in Thrakien von Pellene in Achaia, Salamis auf Kypros von dem attischen Salamis aus colonisirt worden seien, war bei dieser Anschauung selbstverständlich. Die Beispiele liessen sich häufen; ich denke aber das Gesagte genügt.

Es liegt dieser Art Mythenbildung oder historischer Combination die richtige Beobachtung zu Grunde, dass die Tochterstadt sehr oft den Namen der Mutterstadt annimmt, und überhaupt geographische Namen des Mutterlandes sich sehr häufig in Colonialgebieten wiederholen. Aber die blosse Möglichkeit giebt noch lange keine Gewissheit, oder auch nur Wahrscheinlichkeit. Im Gegentheil; die griechischen Colonien bis auf

Alexandros haben nur in Ausnahmefällen den Namen der Mutterstadt angenommen; in der Regel haben sie den einheimischen Namen des Ortes bewahrt, oder griechische Namen nach lokalen Eigenthümlichkeiten, oder auch — seit dem VIII. Jahrhundert etwa¹ — nach Gottheiten angenommen. Es ist ferner selbstverständlich, dass in einem räumlich ausgedehnten Sprachgebiet öfter dieselben Localnamen wiederkehren müssen, auch ohne dass zwischen diesen verschiedenen Localitäten die geringste nähere Beziehung besteht; wovon man sich beim Durchblättern eines beliebigen topographischen Lexikon^s überzeugen kann. Es kann demnach kein Schluss unsicherer sein als der, von der Gleichheit oder Aehnlichkeit topographischer Namen auf gleiche Abstammung der Bewohner, sofern darunter mehr verstanden werden soll als Gleichheit der Nationalität und Sprache. Nur wo topographische Homonymien sich häufen, kann ein solcher Schluss gerechtfertigt sein, obgleich auch dann noch Vorsicht geboten ist. So gab es z. B. in Boeotien ein Μεσσάπιον ὄρος (Strab. IX S. 405, Paus. IX 22, 5) und eine Stadt Hyria (B 496). Beide Namen finden sich, wie bekannt, auch in Japygien; und doch, wer wird darauf historische Combinationen zu gründen wagen?

Was nun unsere Doris angeht, so kehrt von den 4 Städten, oder richtiger Dörfern der Landschaft: Boeon, Erineos, Kytinion, Pindos, nur Erineos im Peloponnes wieder; und auch dies nur als Name eines Hafens in Achaia, also in einem Gebiete, das die Dorier der Tradition nach nicht in Besitz genommen haben. Ein Fluss Kephisos freilich findet sich in Argolis; da der Name aber bekanntlich noch öfter, z. B. in Attika, vorkommt, so verliert diese Uebereinstimmung alle Beweiskraft². Und die blosse Ho-

¹ Das älteste Beispiel einer griechischen Stadt, die nach einer Gottheit benannt ist, ist, soviel ich sehe, Dion auf Euboea (B 538), wenn dieser Name wirklich von Zeus abgeleitet ist, und nicht etwa beide unabhängig von einander aus derselben Wurzel. Ἀθηναία kommt von Ἀθῆναι, nicht umgekehrt. Die Ἐρφαεῖς im westlichen Arkadien haben mit Hera ursprünglich nicht das Geringste zu thun, wie das Fehlen des h auf ihren Münzen aus dem VI. und V. Jahrhundert beweist. Dass Komen, die um einen Tempel herum erwachsen, davon ihren Namen erhalten, ist natürlich; immerhin ist es bemerkenswerth, dass von den attischen Demen, soviel ich sehe, kein einziger nach einem Gotte benannt ist.

² So erwähnt der Schiffskatalog (B 594) ein Δῶριον im Lande der Pylier, Herodot eine Gemeinde der Αἰολιδεῖς in Phokis (VIII 35, oben

monymie zwischen der Doris am Oeta und der Doris in Karien ist, wie wir gesehen haben, ein viel zu schwaches Fundament, um darauf hin einen Mythos wie den von der dorischen Wanderung als Bericht über eine historische Thatsache anzusehen. Aber allerdings war dieses Fundament vollkommen ausreichend, um einen solchen Mythos sich bilden zu lassen.

Man wollte nun aber auch weiter den Grund wissen, der die Dorier veranlasst hätte, in so weiter Ferne von ihrer Heimath (ἑκάς πάτρης, wie es im Aegimios heisst) sich neue Sitze zu suchen. Die Antwort auf diese Frage giebt der Mythos von der Rückkehr der Herakleiden. Wenn Herakles selbst dem argeiischen Königshause angehört, wenn er vom Throne von Argos verdrängt bei den Doriern am Oeta Zuflucht gesucht hatte, und seine Nachkommen mit Hilfe dieser Dorier in ihr Erbe zurückgeführt wurden, dann war die dorische Wanderung vollkommen erklärt. Und noch mehr als das: es war damit zugleich die Legitimität der 'dorischen' Herrschaft im Peloponnes erwiesen. Argos, das bei der Theilung der eroberten Länder dem ältesten Herakleiden zugefallen sein sollte, konnte, auf diesen Rechtstitel gestützt, auf die Hegemonie im Peloponnes Anspruch erheben, und es hat denselben seit Pheidon geltend gemacht. Sparta konnte die Unterwerfung der kleineren lakonischen Städte und Messeniens damit rechtfertigen, dass diese Landschaften altes herakleidisches Erbe wären. Und diese politische Verwendbarkeit der Sage musste zur Folge haben, dass sie, einmal entstanden, schnelle Verbreitung fand, und bald offiziell recipirt wurde.

Dass sie recht jungen Ursprungs ist, zeigen ausser dem schon Bemerkten auch die spartanischen Königslisten, denn die Eponymen der beiden Königshäuser, Agis und Eurypon, haben in der Sage von der Rückkehr der Herakleiden keine Stelle, und sind nur künstlich an Herakles angeknüpft. Und dass auch die argeiischen Temeniden ursprünglich keine Herakleiden gewesen sind, wird unten gezeigt werden.

Noch viel misslicher steht es um die Sage von der Einwanderung der Achaeer nach der peloponnesischen Nordküste,

S. 559 A. 1). Einen Fluss Ion gab es an der Grenze von Tymphaea und Thessalien (Strab. VII 327) und ebenso in der Pisatis (Kallim. Hymn. an Zeus 22, Dionys. Perieg. 416, Strab. VIII 356, Paus. VI, 22, 7). Wer Lust hat, mag diese Homonymien historisch verwerthen, wie es zum Theil schon im Alterthum geschehen ist.

dem 'Aegialos'. Homer kennt, wie schon bemerkt, den Namen Achaia für diese Landschaft noch nicht; also, schloss man, können zur Zeit des troischen Krieges Achaeer dort noch nicht gewohnt haben. Wer denn aber sonst? Nun dafür war Rath. Das Bundesheiligthum der Ioner in Asien war der Tempel des Poseidon Helikonios auf dem Vorgebirge Mykale. Der Name erinnert an Helike in Achaia, wo ebenfalls ein berühmtes Heiligthum des Poseidon sich befand. Freilich ist die Ableitung etymologisch unmöglich, wie schon Aristarch gesehen hat, denn das Ethnikon von Helike heisst 'Ελικήιος; aber wann hat sich der Mythos je um Sprachgesetze gekümmert? Also war der Stammgott der Ioner der Poseidon von Helike in Achaia (Schol. Υ 404 Strab. VIII S. 384, Diod. XV 49 etc.), und folglich mussten die Ioner selbst aus Achaia nach Asien gewandert sein. Eine weitere Bestätigung fand man darin, dass im V. Jahrhundert Ionien ebenso wie Achaia einen Bund von 12 Städten bildete (Herod. I 145). Allerdings standen dieser Auffassung andere Traditionen entgegen. Nach Mimnermos (fr. 9) waren die Kolophonier von Pyllos der Stadt Nestors im Peloponnes nach Asien gekommen; Phokaea sollte — der Namensähnlichkeit wegen — von Phokiern gegründet worden sein, Erythrae aus demselben Grunde von Erythrae in Boeotien. Andererseits galten wieder alle ionischen Städte als Colonien Athens. Aber das schadete nichts; die Aufgabe der Logographen bestand ja eben darin, die verschiedenen Mythen mit einander in Harmonie zu bringen. Und in diesem nützlichen Bestreben hat es ihnen, wie bekannt, auch in unserer Zeit an Nachfolgern nicht gefehlt.

Ich habe versucht, den Weg aufzudecken, auf dem die Mythen von den Wanderungen der griechischen Stämme sich gebildet haben. Das Resultat war, dass diese Mythen unter dem Einfluss des Epos entstanden sind, das selbst — wenigstens in seinen älteren Theilen — sie noch nicht kennt; etwa im VIII. und VII. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Aelter können sie jedenfalls nicht sein, denn vorher fehlte die Voraussetzung, auf der sie beruhen: das Bewusstsein der Stammeszusammengehörigkeit bei den Doriern und Thessalern. Daraus folgt dann weiter, dass diese Mythen für die Reconstruction der älteren griechischen Geschichte vollkommen werthlos sind.

Doch ich will für jetzt von diesem Resultat absehen, und unabhängig davon untersuchen, wie es um die innere Glaubwürdigkeit dieser Mythen steht.

Der Vorgang, dass ein Culturvolk von uncivilisirten Barbaren unterjocht wird, hat sich unzählige Male in der Geschichte wiederholt. An und für sich würde also die Eroberung von Thessalien durch epeirotische Stämme, oder die Eroberung von Elis durch die Aetoler nichts unwahrscheinliches haben; vorausgesetzt, dass die Thatsachen hinreichend beglaubigt wären. Die Besitznahme Boeotiens durch die vertriebene Bevölkerung Thessaliens ist schon bedenklicher; denn waren die Bewohner Thessaliens damals ein kriegerisches Volk, so würden sie ihre Heimath gegen die Epiroten behauptet haben; waren sie es aber nicht, wie konnten sie ein anderes Land unterwerfen, dessen Bewohner mindestens auf derselben Culturstufe stehen mussten wie sie selbst? Und warum Boeotien, statt des nahen Phokis und Lokris? Und noch viel schwerere Bedenken stellen sich der Sage von der dorischen Wanderung entgegen. Die Doris ist ein rauhes Gebirgsland von kaum 200 Q.-Kil. (4 Q.-M.) Flächenraum. Heute (1879) zählt der δῆμος Δωριέων, der aber eine bedeutend grössere Ausdehnung hat als die alte Doris, 5453 Einwohner; dass in jener Urzeit die Doris mehr als 20 Einwohner auf 1 Q.-Kil. gezählt haben sollte, ist jedenfalls in hohem Masse unwahrscheinlich. Das gäbe 4000 Einwohner, oder 1000 waffenfähige Männer, von denen doch nur ein Theil sich an der Wanderung betheiligen konnte, da ja, wie der Name zeigt, die Dorier das obere Kephisosthal behaupteten. Und einige hundert Krieger sollen den halben Peloponnes erobert haben? Mögen immerhin noch andere Elemente an der Auswanderung theil genommen haben, mag — wofür jeder Anhaltspunkt fehlt — die Doris damals eine grössere Ausdehnung gehabt haben als später: es können allerhöchstens wenige Tausende gewesen sein, die zur Eroberung des Peloponnes auszogen. An Bewaffnung mussten sie jedenfalls weit hinter den Argeiern zurückstehen; sagt doch die Ilias (N 712—721), dass die nächsten Nachbarn der Dorier, die Lokrer, keine schwere Rüstung besaßen, und also für den Nahkampf gegen Hopliten unbrauchbar waren. Und ihre Nachbarn auf der anderen Seite, die Aetoler, kämpften noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges nur in leichter Rüstung (Thuk. III 94, 4). Die 'vordorischen' Bewohner der Argolis aber, die 'erzgepanzerten, wohlumschienten Achaeer', waren nach den Schilderungen der Ilias doch wahrlich kein entnervtes Geschlecht. Es ist unter diesen Umständen nicht abzusehen, wie wir uns die Unterwerfung der Culturlandschaften des Peloponnes, mit ihren vielen starken Festungen, durch Hor-

den aus den Bergen Mittelgriechenlands als militärisch möglich vorstellen sollen.

Doch gehen wir zunächst über diese Schwierigkeit hinweg. Wie kamen denn die Dorier dazu, ihre Wanderung gerade auf die entlegene Ost- und Südküste des Peloponnes zu richten? Die Sage giebt darauf befriedigende Auskunft: sie halfen den Nachkommen des Herakles ihr Erbe zu erobern. Wer aber diese Motivierung nicht gelten lässt, hat die Verpflichtung, eine andere Erklärung an ihre Stelle zu setzen. Bis jetzt hat das Niemand vermocht.

Und weiter: welchen Weg haben denn die Dorier genommen? Die Sage berichtet: über die Meerenge von Rhion durch das spätere Achaia. Die Veranlassung zu dieser Erzählung gab einmal der Name Naupaktos, der von ναυπηγεῖν abgeleitet wurde, weil die Dorier hier ihre Schiffe gebaut hätten (Strab. IX S. 426, Paus. X 38, 10, [Apollodor] Bibl. II 8. 2); weiter der Name des Hafens Erineos bei Rhyes an der Achäischen Nordküste (oben S. 556). Aber wenn sie diesen Weg nahmen, warum haben sie denn nicht zunächst Achaia erobert? Und die Annahme eines Zuges durch Phokis und Boeotien über den Isthmos mit seinen schwer zu passirenden Bergpässen bietet ebenso grosse Unwahrscheinlichkeiten, abgesehen davon, dass sie mit der Tradition in Widerspruch steht. Diese Erwägungen haben bekanntlich Grote bestimmt, die Dorier vom malischen Meerbusen aus zu Schiff nach dem Peloponnes wandern zu lassen; sie sollen beim Temenion im inneren Winkel des argeïischen Golfes und bei dem Hügel Solygeion am Isthmos gelandet sein. Das ist aber die reine Conjectur: denn wenn die Korinthier zur Zeit des peloponnesischen Krieges meinten, die Dorier hätten bei der Belagerung ihrer Stadt auf dem Hügel Solygeion ihr Lager gehabt, so kann eine solche mündliche Tradition für Ereignisse, die viele Jahrhunderte früher geschehen waren, unmöglich irgend welche Beweiskraft beanspruchen¹. Und auch wenn wir Grote's Hypothese annehmen wollten, so blieben doch alle übrigen Schwierigkeiten bestehen.

¹ Busolt, Gr. Gesch. I 63 meint freilich, 'es könnten sehr wohl auf dem Hügel zur Zeit des Thukydides sich noch Denkmäler oder Ueberreste irgendwelcher Art erhalten haben, welche die Erinnerung an das Hormeterion der Dorier lebendig erhielten'. Nun, Inschriften doch jedenfalls nicht. Und wie sollte man es etwa erhaltenen Mauertrümmern ansehen, ob sie gerade von den Doriern erbaut waren?

Diese Bedenken gegen die innere Wahrscheinlichkeit der Tradition von den Wanderungen sind schon Thukydides nicht entgangen. Er meint zur Erklärung (I, 2), die Hellenen hätten in der ältesten Zeit noch keine festen Wohnsitze und keine befestigten Städte gehabt, auch noch keine Reben und Fruchtbäume gepflanzt, und Ackerbau nur soweit getrieben, als zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse eben nöthig war; darum hätten sie auch vor feindlichen Angriffen ohne viele Bedenken die Heimath verlassen. Und gewiss hat es auch in Hellas eine Zeit gegeben, für die diese Schilderung zutrifft; aber in der Epoche, in der nach der Tradition die Wanderungen stattgefunden haben müssten, war dieser Zustand längst überwunden. Die homerischen Epen ebenso wie die archäologischen Funde aus homerischer und vorhomerischer Zeit zeigen uns vielmehr die Griechen schon auf einer verhältnissmässig hohen Culturstufe, einer Culturstufe, die sehr viel höher war, als die unserer germanischen Vorfahren zur Zeit der Völkerwanderung. Ein Volk, das Mauern, Paläste und Grabmäler baut, wie die von Mykenae und Tiryns, hat das Zeitalter der Wanderungen lange hinter sich.

Alle diese Bedenken würden nun freilich zu schweigen haben, wenn die Thatsache der dorischen Wanderung nur einigermaßen sicher beglaubigt wäre. Aber unsere Zeugnisse gehen, wie wir gesehen haben, nicht über die Mitte des VII. Jahrhunderts hinaus und können demnach unmöglich als Beweis gelten für ein Ereigniss, das etwa ein halbes Jahrtausend früher erfolgt sein muss. Denn wenn auch der überlieferte Ansatz der dorischen Wanderung auf die Mitte des XI. Jahrhunderts natürlich ganz werthlos ist, so zeigt doch das Vorkommen der gleichen Phylen in Argolis und der karischen Doris unwiderleglich, dass die Wanderung in die Zeit vor der Colonisation Kleinasiens gehört. Tyrtaeos Zeugniß für die dorische Wanderung würde also im besten Fall soviel wiegen, wie das Zeugniß des Fabius Pictor für die römische Königsgeschichte. Es beweist, dass die Zeitgenossen des Dichters an die Wanderung glaubten; aber die glaubten ja auch an den troischen Krieg und die Abkunft ihrer Könige von Herakles. Sollen wir nun auch diese Dinge als historisch ansehen? Es ist ja ganz richtig, dass sich die Erinnerung an eine Einwanderung lange erhalten kann, wie denn z. B. die Hellenen an der asiatischen Westküste immer das Bewusstsein gehabt haben, aus Europa herübergewandert zu sein; aber diese Erinnerung konnte wohl die Thatsache der Einwanderung festhalten, nicht

aber die näheren Umstände, unter denen sie erfolgt war. So hatten z. B. die Kolophonier in Mimmermos Zeit vollständig vergessen, aus welchem Theile von Griechenland sie nach Asien gekommen waren; denn dass sie nicht aus Pylos stammten, wie der Dichter sagt, ist doch evident oder sollte es sein¹ (s. oben S. 567). Und gerade die näheren Umstände der Wanderung sind es, worauf hier alles ankommt. Denn da die Hellenen, wie ihre indogermanische Sprache zeigt, überhaupt in die Halbinsel, die von ihnen den Namen trägt, eingewandert sind, so muss auch der Peloponnes seine griechische Bevölkerung durch Einwanderung erhalten haben, und zwar zunächst durch Einwanderung aus Mittell Griechenland. Aber darum handelt es sich hier nicht, sondern vielmehr darum, ob die Argeier und Lakedaemonier in den Peloponnes eingewandert sind zu einer Zeit, als dieser bereits eine hellenische Bevölkerung hatte, und zwar eine Bevölkerung, die schon auf einer verhältnissmässig hohen Culturstufe stand.

Man hat sich nun in neuerer Zeit bemüht, die Einführung der Schrift in Griechenland in möglichst frühe Zeit hinaufzurücken. Näher auf diese Frage einzugehen ist hier nicht der Ort, um so weniger, als für die griechische Geschichte über das Jahr 800 hinaus überhaupt eine Chronologie nach Jahrzehnten oder auch nach Jahrhunderten nicht mehr möglich ist; es giebt hier, wie in der Geologie, nur noch ein früher und später. Das aber scheint mir unzweifelhaft, dass die Griechen die Schrift — die Buchstabenschrift wenigstens — noch nicht kannten zu der Zeit, als die Inseln des Aegäischen Meeres und die Küsten Kleinasien colonisirt wurden. Denn hätten die Griechen die Kenntniss der Schrift nach Kypros mitgebracht, so würden sie dort nicht jenes schwerfällige System von Silbenzeichen von den Eingeborenen angenommen haben, das zur Wiedergabe griechischer Laute so ungeeignet ist². Und die Colonisation des fernen Kypros muss

¹ Diese Sage ist offenbar daraus entstanden, dass das kolophonische Königsgeschlecht, ähnlich wie das von Milet, seinen Ursprung auf Neleus zurückführte, und dieser von den ionischen Dichtern aus mythologischen Gründen in Pylos localisirt worden war. Dass er in Messenien oder Triphylien einheimisch wäre, ist durch nichts zu beweisen.

² Die Sache bleibt im Wesentlichen dieselbe, falls die Hellenen jene Silbenschrift nicht auf Kypros, sondern schon in Kleinasien recipirt haben sollten, wofür manches spricht (vergl. Meister, Griech. Dial. II S. 130). Zwischen der Einwanderung und der Annahme der Schrift musste eine längere Zeit vergehen; und auch dann blieb der Schrift-

doch aller Wahrscheinlichkeit nach später fallen, als die von Kreta und Rhodos, die auf dem Wege nach Kypros liegen, oder von Ionien, das der griechischen Halbinsel so nahe liegt. So haben die Griechen erst die Küsten der Propontis besetzt, ehe sie sich am Pontos Euxeinos niederliessen, und in Sicilien zuerst die Griechenland zugewandte Ostküste. Denn die griechischen Colonien der älteren Zeit sind ausschliesslich Ackerbaucolonien gewesen; man liess sich nieder, wo man fruchtbares Land fand, je näher an der Heimath, um so besser. Gewiss giebt es Ausnahmen von der Regel; aber in jedem solchen Falle muss der Beweis geführt werden, dass eine Ausnahme vorliegt. Und ich glaube nicht, dass das für Kypros möglich sein wird; im Gegentheil hatten bei der Nähe Phoenikiens die Hellenen hier wahrscheinlich einen stärkeren Widerstand zu überwinden, als auf den Inseln des Aegäischen Meeres und an der kleinasiatischen Westküste.

Nun hat, wie bekannt, Kirchhoff die Behauptung aufgestellt (Alphabet⁴ S. 59), das lykische Alphabet sei nicht aus einem Alphabet der ionischen Gruppe abgeleitet, sondern aus einem Alphabet des griechischen Mutterlandes (einem sog. 'rothen' Alphabet), das von dort zu der dorischen Colonistenbevölkerung der Südwestküste Kleinasiens, und von da weiter nach Lykien gekommen sei. Das ist nun freilich eine blosser Hypothese. Denn die asiatischen Dorier haben sich, soweit unsere Denkmäler hinaufreichen, stets eines ionischen (sog. 'blauen') Alphabets bedient, und es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass sie ihre Schrift gewechselt haben sollten. Aber auch angenommen, sie hätten das gethan, so würde daraus noch keineswegs folgen, was übrigens Kirchhoff selbst auch gar nicht behauptet hat, dass sie das Alphabet bei ihrer Auswanderung aus dem Peloponnes mitgebracht hätten; sie könnten dasselbe ebenso gut erst nach ihrer Auswanderung auf dem Wege des Verkehrs aus dem Mutterlande empfangen haben. Aber das Fundament selbst, auf dem Kirchhoffs Beweisführung beruht, steht keineswegs absolut sicher. Denn das lykische Zeichen Ψ wird 'in griechisch umschriebenen Worten niemals durch χ wiedergegeben', wohl aber durch γ κ ξ und σ ¹; es muss demnach einen eigenthümlichen lykischen

gebrauch zunächst ohne Zweifel auf engere Kreise beschränkt und diente nur praktischen Zwecken. War doch die ionische Gesellschaft selbst der homerischen Zeit noch so gut wie analphabet.

¹ Pertsch, in Moritz Schmidt, Neue Lyk. Studien, Jena 1869 S. 6 ff.,

Laut bezeichnet haben, der dem griechischen fremd war. Ist das richtig, so würde sich aus dem Gebrauch des Zeichens V gar nichts zu der Stellung des lykischen Alphabets zu den beiden Hauptgruppen der griechischen Alphabete ergeben.

Doch mag dem nun sein wie ihm will, jedenfalls haben die Griechen sich der Schrift vor dem VIII. Jahrhundert nur in seltenen Fällen bedient. Die Alten kannten keine schriftliche Urkunde, die über den Anfang der Olympiadenära hinaufgegangen wäre. Homer erwähnt die Schrift nur ein einziges Mal, und in Ausdrücken, die deutlich zeigen, wie die Kunst zu schreiben damals nur in den Händen weniger war. Die attische Königsliste — auch die der sog. lebenslänglichen Archonten seit Kodros — ist durchaus mythisch. Die ältesten Könige von Sparta, die wir mit Sicherheit als historisch betrachten können, sind Teleklos und Nikandros; da Nikandros Sohn Theopompos Messenien erobert hat (um 720), müssen sie etwa um die Mitte des VIII. Jahrhunderts gelebt haben. Die Stammheroen der beiden Königshäuser, Agis und Eurypon, sind sicher ebenso mythische Personen, wie alle eponymen Heroen es sind; und wenn wir die fünf Nachfolger des Agis bis auf Teleklos (Echestratos, Labotas, Doryssoos, Agesilaos, Archelaos) wirklich als historisch ansehen wollen, wozu schon ein starker Glaube gehört, so kämen wir für Echestratos Regierungsantritt doch nur an das Ende des X. Jahrhunderts¹, also in eine Zeit, wo Ionien längst colonisirt sein musste. Denn die Entstehung des Kerns der Ilias wird sich unter das IX. Jahrhundert nicht herabdrücken lassen; und die darin geschilderte Cultur setzt voraus, dass die Griechen bereits seit lange in Asien sesshaft waren. Zwischen Eurypon und Nikandros sind gar nur 4 Königsnamen überliefert, von denen zwei: Prytanis und Eunomos sehr verdächtig sind; wir würden also mit dieser Liste nicht über das IX. Jahrhundert hinaufkommen. — In dem Katalog der Poseidonpriester von Halikarnassos (CIG. 2655 = Dittenberger 372) steht in der 6. Generation ein Poseidonios, in der 8. ein Demetrios. So gebildete Namen sind dem Epos noch fremd²;

dem ich die Verantwortung für diese Behauptung überlasse, da ich selbst den lykischen Studien zu fern stehe. Uebrigens ist es bekanntlich noch keineswegs ausgemacht, ob das lykische Alphabet überhaupt aus dem griechischen, oder direct aus einer kleinasiatischen Silbenschrift abgeleitet ist.

¹ Vergl. E. Meyer, Rh. Mus. 42, 100.

² Man wende nicht ein, dass das Epos mit überlieferten Namen

unsere beiden Priester werden also kaum vor dem VII. Jahrhundert gelebt haben. Wenn wir nun Poseidonios auch um 700 ansetzen, so kommen wir für Telamon, den Sohn des Poseidon, nach den überlieferten Zahlen der Dauer der Priesterthümer etwa auf das Jahr 900. Indess sind die Zahlen offenbar für diesen ältesten Theil der Liste willkürlich erfunden, wie schon aus der unverhältnissmässig langen Dauer der Generationen hervorgeht; rechnen wir also die Generation zu 33 Jahren, so würde Telamon um die Mitte des IX. Jahrhunderts gelebt haben. Aber der Sohn des Poseidon ist doch offenbar keine historische Persönlichkeit; und ob es seine nächsten Nachfolger sind, ist mindestens zweifelhaft. Also geht auch in Halikarnassos die historische Ueberlieferung nicht über das Ende des IX. Jahrhunderts zurück.

Daraus ergibt sich denn, dass wir über die Colonisation Kleinasiens überhaupt nichts sicheres wissen können. Ja wir würden an der Thatsache der Besiedelung Kleinasiens von Hellas aus zu zweifeln berechtigt sein, wenn sich das griechische Gebiet dort nicht auf den schmalen Küstensaum mit den vorliegenden Inseln beschränkte, während die hellenische Nation in Europa die ganze Halbinsel von Meer zu Meer erfüllt.

Wenn uns also schon über die Auswanderung der Hellenen nach Kleinasien jede gleichzeitige historische Ueberlieferung fehlt, so muss das in noch viel höherem Masse der Fall sein in Betreff der Wanderungen der Stämme auf der griechischen Halbinsel selbst, die vielleicht Jahrhunderte vor der Colonisation Kleinasiens fallen. Denn es liegt in der Natur der Sache, dass zuerst die Inseln des Aegäischen Meeres besetzt wurden; erst als diese von griechischer Bevölkerung erfüllt waren, konnte man daran denken, auf den asiatischen Continent herüberzugehen. Diese Inseln nun, von den griechischen Küsteninseln (Euboea, Aegina etc.) und den Inseln des thrakischen Meeres abgesehen, haben einen Flächenraum von gegen 18000 Q.-Kil., nicht viel weniger als der Peloponnes. Es muss lange gedauert haben, ehe dieser Flächenraum von den Hellenen besiedelt wurde.

Wir sehen also auch hieraus, dass alle sogenannte Tradition über jene Wanderungen innerhalb der griechischen Halbinsel

arbeitet. Das trifft für die Heroen zu, aber die Namen der Kämpfer niederen Ranges vor Troia, der Freier, der Phaeaken etc. sind zum grossen Theil freie Erfindung der Dichter.

werthlos ist, und dass Rückschlüsse aus den Zuständen der historischen Zeit und die Monumente die einzigen Quellen bilden, aus denen wir unsere Kenntniss zu schöpfen haben. Sehen wir, wie weit wir auf diesem Wege gelangen können.

Dass aus den Dialekten für unsere Frage gar kein Aufschluss zu gewinnen ist, bedarf auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft wohl kaum einer näheren Ausführung. Gleiche Sprache beweist ja überhaupt an und für sich für gleiche Abstammung gar nichts, sondern nur für lebhaften Verkehr unter denen, die diese Sprache reden. So sprechen die Neger in den Vereinigten Staaten heut englisch, auf Cuba spanisch, auf Hayti französisch, in Brasilien portugiesisch. Wenn ein barbarischer Stamm die Herrschaft über ein zahlreiches Culturvolk gewinnt, so wird er im Laufe der Zeit die Sprache dieses Volkes annehmen. So ist es den Germanen ergangen, die in der Völkerwanderung die westlichen Provinzen des Römerreiches in Besitz nahmen; und ganz ebenso musste es den Thessalern und Doriern gehen, als sie die Penciosebene und die Küstenlandschaften des Peloponnes eroberten. Für die Thessaler wird diese Folgerung auch allgemein gezogen; aber gewöhnlich vergessen wir, dass auch die sog. dorischen Dialekte des Peloponnes nichts anderes sein können, als die Dialekte der vordorischen Urbevölkerung. Und überhaupt scheint die Differenzirung der griechischen Dialekte zum grossen Theil erst nach der Colonisation Kleinasiens erfolgt zu sein¹. Wir sehen wenigstens, dass der Dialekt von Kypros die grösste Aehnlichkeit mit dem arkadischen Dialekt aufweist; und da Kypros doch von dem arkadischen Binnenland aus unmöglich colonisirt worden sein kann², so bleibt nichts übrig als die Annahme, dass zur Zeit der Colonisation von Kypros an der peloponnesischen Ost- oder Südküste ein Dialekt gesprochen wurde, der mit dem Kyprischen und Arkadischen grosse Verwandtschaft hatte. In den arkadischen Bergen und auf der abgelegenen Insel hat dieser sehr alterthümliche Dialekt sich in verhältnissmässiger Reinheit erhalten; an den peloponnesischen Küsten hat er sich durch den Verkehr

¹ Mit Recht sagt Wilamowitz (Hermes XXI 108): 'Ionisch und Aeolisch sind erst Producte der Völkerwanderung'; und auch E. Meyer betont, dass der ionische Dialekt erst in Ionien entstanden ist (Philol. N. F. II 275).

² Dass die Sage von einer solchen Colonisation zu erzählen weiss, beweist gar nichts; sie will nur die Aehnlichkeit der Dialekte erklären.

mit Hellenen aus anderen Gegenden abgeschliffen und umgebildet. Wenn die Dialekte von Rhodos und Kos in historischer Zeit enge Verwandtschaft mit dem Argolischen, der Dialekt der Kykladen mit dem Attischen zeigen, so liegt der Grund davon in dem regen Verkehr dieser Gegenden unter einander, der dann allerdings wieder der Stammverwandtschaft zum grossen Theil seinen Impuls verdankt. Aehnlich hat der argolische Dialekt, von Korinthos aus, entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der sog. 'nord-dorischen' Dialekte und auf das Achaeische gewonnen¹; während das abgelegene und hafename Elis seinen Dialekt in eigenthümlicher Weise weiter entwickelt hat. Auch das Lakonische und Kretische weichen, wie bekannt, sehr wesentlich vom Argolischen ab. Was endlich aus einem Dialekt werden kann, dessen Träger von jedem regeren Verkehr mit ihren Stammesgenossen isolirt bleiben, zeigt das Pamphyliche.

Noch viel weniger als von einem dorischen Dialekt kann von einem dorischen Stammescharakter die Rede sein. Was man dafür ausgegeben hat, sind Eigenschaften, die bei allen Ackerbau und Viehzucht treibenden Bergvölkern sich finden, während der 'ionische' Stammescharakter allen Bewohnern grosser Handels- und Industriestädte zukommt, Korinth und Syrakus ebenso wie Athen und Milet. Auch das dorische Stammesbewusstsein ist viel weniger lebhaft gewesen, als wir uns gewöhnlich, durch Thukydides verleitet, die Sache vorstellen. Thukydides stellt uns den peloponnesischen Krieg dar als einen Kampf zwischen dem dorischen und ionischen Stamme; wie wenig das gerechtfertigt ist, zeigt schon der Umstand, dass die dorischen Staaten Argos und Korkyra ohne äusseren Zwang auf athenischer Seite stehen, während die asiatischen Ioner die erste Gelegenheit ergreifen, um von Athen abzufallen. Schon Thukydides' jüngerer Zeitgenosse Xenophon legt so wenig Gewicht auf diesen Stammesgegensatz, dass der Name der Dorier in den Hellenika überhaupt gar nicht vorkommt, und die Ioner nur als Bewohner der kleinasiatischen Landschaft erwähnt werden. Ein deutlicher Beweis, wie wenig dieser Gegensatz im Bewusstsein der Nation lebendig war.

Man redet viel von dorischen politischen Institutionen; auch das ohne jede Berechtigung. Denn was man mit diesem Namen bezeichnet hat, ist ausschliesslich auf Sparta und Kreta beschränkt,

¹ Vergl. Blass bei Busolt, Gr. Gesch. I 40 f.

und dort aus historischen Verhältnissen erwachsen, die ganz ebenso wirksam gewesen wären, wenn irgend ein anderer griechischer Stamm diese Landschaften besetzt hätte. Während auf den kleineren Inseln des Aegäischen Meeres die vorgriechische Bevölkerung von den Hellenen vernichtet wurde, oder vor ihnen zurückwich, war eine solche Ausrottung der Urbewohner auf dem weitausgedehnten Kreta nicht möglich. So wurden sie zu Leibeigenen gemacht¹, und um ihre Herrschaft über diese unterthänige Bevölkerung behaupten zu können, gaben sich die griechischen Einwanderer jene militärische Organisation, die dann in dem nahen Sparta nachgeahmt worden ist. Denn diese Organisation geht hier keineswegs auf die dorische Wanderung zurück, sondern sie konnte erst entstehen in Folge der Eroberung des Eurotasthals und Messeniens durch die Bürger von Sparta. Solange der Staat auf das Weichbild von Sparta beschränkt war, fehlte für diese Verfassung die Grundlage, das Bestehen einer zahlreichen Klasse von Hörigen (Heiloten). Die spartanischen Eroberungen begannen nun nach der Tradition unter König Teleklos, der um die Mitte des VIII. Jahrhunderts Amyklae einnahm (Paus. III 2, 6). Ein Grund an dieser Angabe zu zweifeln liegt um so weniger vor, als der homerische Schiffskatalog Amyklae neben Sparta und den Städten Lakoniens aufführt (B 584), was kaum der Fall sein würde, wenn Amyklae schon vor dem VIII. Jahrhundert zu einer κώμη des spartanischen Gebietes geworden wäre². Auch ist es an und für sich wahrscheinlich, dass zwischen der Eroberung des Eurotasthales und Messeniens kein allzulanger Zwischenraum liegt, denn die Organisation des spartanischen Kriegerstaats musste, einmal geschaffen, mit Nothwendigkeit zu immer weiterer Expansion führen, um für die wachsende Bürgerzahl den nöthigen Grundbesitz zu gewinnen. — Wir sehen also, dass die spartanischen 'Dorier' Jahrhunderte lang ohne 'dorische' Institutionen gelebt haben³; in Argolis ha-

¹ Im Osten der Insel haben diese Urbewohner, die sog. Eteokreten, sich unabhängig erhalten, und ihre Nationalität bis in verhältnissmässig späte Zeiten bewahrt, vergl. die von Halbherr entdeckte eteokretische Inschrift von Praesos (Museo Ital. di Ant. Class. II Sp. 673).

² Niese, Hist. Zeitschr. 62 (1889) S. 80. Die Angabe, wonach Amyklae bereits bei der dorischen Wanderung erobert wurde (s. die Stellen bei Busolt I 62) richtet sich selbst, da, wie wir gesehen haben, es eine historische Ueberlieferung aus dieser Zeit überhaupt nicht giebt.

³ Auch die Leibeigenschaft der Bauern in Thessalien kann die

ben solche Institutionen, soweit unsere Kenntniss reicht, überhaupt niemals bestanden ¹.

Ganz falsch ist es ferner, von dem Conservatismus der Dorer zu sprechen, oder von ihrer Neigung zu aristokratischer Staatsform. Das ist in älterer Zeit nicht einmal für Sparta richtig; denn in der Zeit der messenischen Kriege war die spartanische Verfassung, welche die politischen Rechte ausschliesslich vom Vermögen, nicht von der Geburt abhängig machte, eine der freisinnigsten in dem sonst zum grossen Theil noch vom Adel regierten Griechenland ². Später sind dann Argos, Syrakus, Tarent so zügellose Demokratien geworden, wie nur irgend welche andere in der hellenischen Welt.

Ebensowenig wie von 'dorischen' politischen Institutionen kann von einer 'Religion des dorischen Stammes' (so die Ueberschrift von O. Müllers 2. Buch) die Rede sein ³. Apollon ist allgemein-griechischer Nationalgott; spezifisch dorisch ist er so wenig, dass gerade seine zwei berühmtesten Cultstätten Delphi und Delos in nichtdorischen Landschaften liegen. Und Herakles? Tyrtaios feuert allerdings seine Soldaten an mit dem Hinweis auf ihre Abkunft von dem 'unbesiegten Herakles', im geraden Widerspruch zu der uns geläufigen Form der Sage von der dorischen Wanderung, wonach der Heros kein Dorier war, sondern ein Achaeer aus Argolis. Offenbar müssen zu Tyrtaios Zeit die Eponymen der spartanischen Phylen als Söhne des Herakles gegolten haben, ähnlich wie die Argeier den Eponym der Phyle

Folge wirtschaftlicher Entwicklung sein, wie in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, und das Colonat der römischen Kaiserzeit. Ein Beweis für die thessalische Wanderung darf also aus diesen Zuständen nicht hergenommen werden.

¹ Mit Unrecht stellen die Grammatiker (Steph. Byz. $\chi\iota\omicron\varsigma$ und aus derselben Quelle Polydeukes III 8, 83) die $\gamma\upsilon\mu\eta\sigma\iota$ in Argos und die $\kappa\omicron\rho\upsilon\eta\phi\omicron\rho\omicron\iota$ in Sikyon mit den lakedaemonischen Heiloten in gleiche Linie. Denn da die ärmeren Klassen der Bürgerschaft mit leichter Rüstung kämpften, so konnten solche Namen unmöglich zur Bezeichnung von Leibeigenen dienen. Wenn Herodot (VI 83) erzählt, die Sklaven ($\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota$) hätten sich nach der Niederlage durch Kleomenes der Herrschaft in Argos bemächtigt, so steht dem gegenüber die Angabe des Aristoteles (Polit. VIII [V] 1303 a), die Argeier hätten damals einem Theil der Periöken ihr Bürgerrecht ertheilt; und es bedarf doch wohl kaum der Bemerkung, dass diese Angabe den Vorzug verdient.

² Niese a. a. O.

³ Vergl. Gruppe, Die griech. Culte und Mythen I S. 140—151.

der Hylleer — aber nur ihn, nicht auch Dymas und Pamphylos — zu einem Sohn des Herakles gemacht haben. Eben dieser Widerspruch zeigt uns, wie jung die Sagen sind, um die es sich hier handelt, und wie wenig berechtigt wir sind, darauf historische Schlüsse zu bauen. Wäre Herakles seit alter Zeit der dorische Stammgott gewesen, so müsste sein Cultus in den dorischen Staaten des Peloponnes in ganz anderer Weise hervortreten, als das wirklich der Fall ist. Aber keiner dieser Staaten hat Herakles als obersten Schutzgott verehrt; statt seiner finden wir in Argos Hera, in Korinth Aphrodite, in Megara Apollon, in Epidaurus Asklepios, in Messene Zeus Ithomatas. Ja in Argos hat es nicht einmal einen einigermaßen bedeutenden Tempel des Herakles gegeben, wie das Schweigen des Pausanias beweist. Daher treten auch in der peloponnesischen Münzprägung bis auf die römische Zeit die Heraklestypen in ganz auffälliger Weise zurück.

Dagegen gibt es ausserhalb des Peloponnes eine Landschaft, in der Herakles die Stellung einnimmt, in der wir ihn nach der Sage von der Rückkehr der Herakleiden im Peloponnes zu finden erwarten sollten: Boeotien. Hier in Theben ist er geboren; eine Sage, die so alt und so allgemein anerkannt war, dass die Argeier, als sie Herakles als den ihrigen in Anspruch nahmen, dazu kein anderes Mittel zu finden wussten, als die Mutter des Heros aus Argos nach Theben auswandern zu lassen¹. Daher sind Tempel des Herakles in Boeotien ebenso häufig, als sie im Peloponnes verhältnissmässig selten sind. Pausanias erwähnt solche Heiligthümer ausser in Theben selbst (IX 11, 4) in Hyettos (IX 24, 3), Thespieae (IX 27, 6), Thisbe (IX 32, 2), Tiphæe (IX 32, 4), Orchomenos (IX 38, 6). Die Keule des Herakles war das Wappen von Theben (Xen. Hell. VII 5. 20) und das Bild des Gottes ist bis auf die Zerstörung der Stadt durch Alexander der hauptsächlichste Typus ihrer Münzen.

Es heisst den Thatsachen ins Gesicht schlagen, wenn O. Müller (Dorier I² 432 ff.) dem gegenüber behauptet, der Cult des

¹ Auch der Löwenkampf war ursprünglich am Kithaeron localisirt (Paus. I 41, 3 vergl. Wilamowitz Euripides Herakles I 294) und ist erst von hier nach Nemea übertragen. Die Sage von der Verbrennung des Heros auf dem Oeta muss ebenfalls in Boeotien, oder doch in einer der Nachbarlandschaften Boeotiens entstanden sein. Der Dodekathlos in der uns geläufigen Form ist allerdings im Peloponnes ausgebildet; er ist aber in dieser Gestalt ein recht junger Mythos.

Herakles sei erst durch die dorische Wanderung — die übrigens bekanntlich Boeotien gar nicht berührt hat — in Boeotien eingeführt worden. Zum Beweis führt er an, dass Herakles in Theben nicht als Kadmeione anzusehen sei, denn er stände in gar keiner Verwandtschaft oder Verschwägerung mit dem Hause des Kadmos: ganz richtig; aber müssen denn alle altboeotischen Götter zur Familie des Kadmos gehört haben? Ebenso wenig Beweiskraft hat das zweite Argument Müllers: die Heraklesheiligthümer in Theben hätten nicht auf der Burg gestanden, wie die des Kadmos, der Harmonia, der Semele, sondern draussen vor den Thoren der Stadt. 'Die ureinheimischen Götter und Gründer der Stadt' aber, fährt Müller fort, 'besetzten die Burg als erbliches und vaterländisches Heiligthum; erst später Eingebürgerte mussten sich in der unten liegenden Gegend ansiedeln'. Ich brauche dem gegenüber wohl kaum darauf hinzuweisen, wie die Hellenen erst sehr spät dazu gelangt sind, ihren Göttern Tempel innerhalb der Städte zu errichten; wie die Götter vielmehr ursprünglich draussen im Freien in heiligen Hainen verehrt wurden. So liegt der alte Tempel der Hera weit draussen vor den Thoren Mykenae's, während auf der Burg, in älterer Zeit wenigstens, kein Tempel gestanden hat. Ebenso war die Burg von Tiryns ursprünglich ganz von dem Königspalast eingenommen, den Schliemann ausgegraben hat; die ältesten Heiligthümer der Tirynthier müssen also unten gelegen haben und erst später, als die Königsmacht verfallen und der Palast im Schutt begraben war, sind auch auf der Burg Tempel erbaut worden. Und in Theben selbst finden wir auf der Burg Tempel des Ammon und der Tyche, also ganz junger Gottheiten. Man sieht, Müller hat sich auch hier, seiner These zu Liebe, zu Behauptungen fortreissen lassen, denen jedes thatsächliche Fundament mangelt. Vielmehr ist die Lage des Heraklestempels in Theben vor dem Elektrischen Thor, weit entfernt davon, ein Beweis für das junge Alter dieses Cultes zu sein, ein Beweis für das Gegentheil: denn der Tempel lag ohne Zweifel an der Stelle des uralten heiligen Haines des Gottes.

Der Ursprung eines Cultes wird nun in der Regel da zu suchen sein, wo derselbe am intensivsten auftritt. So ist die Verehrung der Athena, wie der Name der Göttin beweist, von Athen ausgegangen; die Verehrung der Gemahlin des höchsten Himmelsgottes, die in Italien Juno, in Dodona Dione heisst, unter dem Namen Hera wahrscheinlich von Argolis aus. Nach diesen Analogien würden wir in Boeotien die Heimath des Heraklesdienstes

zu suchen haben. Und in der That finden wir den Cultus des Gottes über alle Nachbarlandschaften Boeotiens verbreitet: in Attika, wo Herakles 'so ziemlich in jedem Dorfe' verehrt wurde; in Euboea, von wo der Cultus nach den chalkidischen Colonien im Westen gelangt ist; in Thessalien, in Megara, dessen mythischer Gründer Alkathoos Niemand anders ist als Herakles selbst, in Achaia und Argolis. Dagegen hat der Heraklesdienst in den Landschaften, die mit Boeotien in keiner directen Beziehung standen, nie tiefere Wurzeln zu fassen vermocht; in Ionien (abgesehen von Erythrae) so wenig wie in Arkadien, Aetolien und Epeiros, ja selbst in Eflis; hat es doch der Heros nicht einmal in Olympia zu einem Heiligthume gebracht¹.

Diese Ausbreitung des Heraklesdienstes muss, zum grossen Theil wenigstens, bereits vor dem VIII. Jahrhundert erfolgt sein, wie die Stellung beweist, die der Gott in den Colonien Italiens und Siciliens einnimmt. Andererseits kann Herakles zur Zeit der Colonisation Ioniens in Attika noch nicht verehrt worden sein, sonst hätten die Ansiedler seinen Dienst über das Meer hinübergenommen. Da nun die dorische Wanderung, wenn sie überhaupt geschichtlich ist, jedenfalls in die Zeit vor der Besiedelung Kleinasiens fallen muss, so gehört die Verbreitung des Heraklesdienstes nach dem Peloponnes erst in die Zeit nach der Wanderung. Denn es ist doch höchst wahrscheinlich, dass dieser Cultus von Boeotien aus eher nach dem benachbarten Attika gelangt ist, als nach der entlegenen Berglandschaft Doris.

In historischer Zeit haben dann allerdings, wie bekannt, die Königsfamilien von Sparta und Argos ihren Ursprung von Herakles abgeleitet. Das ist aber nicht etwa eine 'dorische' Eigenthümlichkeit, sondern findet sich in den verschiedensten Theilen von Hellas: von Herakles abstammen wollten boeotische Adelfamilien (Müller, *Dorier* I² 437), die Aleuaden in Thessalien, das makedonische Königshaus. Und zwar gehört, wie es nach dem Gesagten nicht anders zu erwarten steht, jene Anknüpfung peloponnesischer Herrscherfamilien an Herakles erst in verhältnissmässig späte Zeit. Temenos, von dem die argeiischen Könige ihren Ursprung ableiteten, war nach stymphalischem Mythos ein Sohn des Pelasgos (Pausan. VIII 22, 1), während er in Psophis für einen Sohn des Phegeus galt (Paus. VIII 24, 10). Dieser Phegeus nun ist ein Bruder des argeiischen Heros Phoroneus

¹ Vergl. Wilamowitz, Euripides Herakles I 270 ff.

(Steph. Byz. Φήγεια), ebenso wie Pelasgos (nach Hellanikos fr. 37 der Sohn des Phoroneus) nach Argos gehört. Wir werden also diesen arkadischen Temenos von dem argeiischen nicht trennen dürfen¹, um so weniger, als nach der stymphalischen Sage Temenos die argeiische Landesgöttin Hera erzogen haben sollte. Und es scheint mir evident, dass, wenn zu der Zeit als die Arkader den Cult des Temenos aus Argos herübernahmen, dieser Heros schon als Herakleide gegolten hätte, er in Stymphalos und Psophis nicht mehr zum Sohn des Pelasgos oder Phegeus hätte werden können. Temenos ist also ein altargeiischer Landesheros, der mit Herakles ursprünglich gar nichts zu thun hatte. — Ebenso instructiv ist die schon hervorgehobene Thatsache, dass die Eponymen der beiden spartanischen Königshäuser in der Sage von der Rückkehr der Herakleiden keine Stelle haben, was nothwendig der Fall sein müsste, wenn diese Sage wirklich einen historischen Hintergrund hätte, also schon bestanden hätte zu der Zeit, als sich die Genealogie der spartanischen Königshäuser ausbildete. Wenn Temenos in die Sage hereingezogen wurde, Agis und Eurypon nicht, so liegt das daran, dass der Mythos von der dorischen Wanderung in Argos ausgebildet, und erst von dort nach Sparta übertragen ist; was sich ja auch darin ausspricht, dass nach dem Mythos Temenos der älteste der drei Herakleiden ist, unter deren Führung der Zug unternommen wurde.

Sogar dass Argeier und Spartaner unter einander näher verwandt sind, als z. B. mit den Arkadern oder Achaeern, steht keineswegs sicher. Die Dialekte beweisen nichts, und würden eventuell eher gegen eine sehr nahe Verwandtschaft sprechen. Und die drei Phylen, die wir als dorische zu bezeichnen pflegen, die Hylleer, Dymanen und Pamphyler, sind in Wahrheit nur argolische Phylen; sie finden sich in den meisten Städten der Argolis (auch in Megara), und in den argolischen Colonien, lassen sich aber in Sparta bis heute nicht sicher nachweisen². Und dass

¹ 'Dass überhaupt Helden der mythischen Welt, die von einigem Ruhm und Thaten sind, wenn sie unter einem Namen unter den verschiedensten und unverträglichsten Umständen erscheinen, dennoch meist dieselben sind, drängt sich jedem Beobachter auf' (Buttmann, Mythologus II S. 209).

² Denn die Angaben der Scholien zu Pindar Pyth. I 121 und Aristoph. Plut. 382, und des Hesychios unter Δύμη können als entscheidende Zeugnisse nicht gelten. Vergl. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte (Göttingen 1872) S. 142 f. Wer einmal die Sage von

Thera, wo die Hylleer vorkommen, wirklich eine spartanische Colonie gewesen ist, scheint sehr unwahrscheinlich¹; Kreta aber ist, der Tradition nach, ebensowohl von Argolis wie von Lakonien aus besiedelt worden. In historischer Zeit zerfiel Sparta, wie bekannt, in lokale Districte: Pitana, Mesoa, Limnae, Kynosura, zu denen wahrscheinlich noch ein fünfter kommt, dessen Namen wir nicht kennen. Eine unteritalische Münze mit der Aufschrift Πιτανατῶν περιπόλων beweist uns, dass diese Einteilung der spartanischen Bürgerschaft bereits bestand, als Tarent gegründet wurde, also im VIII. Jahrhundert. Sollte übrigens aus künftigen epigraphischen Funden sich die Existenz einer der argolischen Phylen auch in Sparta ergeben, so würde damit allerdings die Stammesgemeinschaft zwischen Sparta und Argos erwiesen sein, noch keineswegs aber die Einwanderung dieses Stammes aus Mittelgriechenland in verhältnissmässig später Periode.

Wenn endlich das Epos die Völker Agamemnon's, und seit der troische Krieg in der Auffassung der Dichter zum panhellenischen Unternehmen geworden war, alle Griechen als Achaeer bezeichnet, so ist schon längst darauf hingewiesen worden, dass eine solche Ausdehnung des Achaeernamens unhistorisch ist, dass vielmehr die Achaeer in der Urzeit ebenso, wie in historischer Zeit ein einzelner Stamm gewesen sein müssen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Achaeer des Epos ursprünglich die thessalischen Achaeer, die ebenso, wie ihr König Agamemnon, nach dem Peloponnes übertragen worden sind², weil es auch dort, wie in Thessalien, ein Argos gab, und dieses peloponnesische Argos in der Zeit, wo die Ilias in der uns erhaltenen Ge-

der dorischen Wanderung recipirte, musste natürlich auch annehmen, dass einst auch in Sparta die Phylen bestanden hätten, die nach Hyllos und den Söhnen des Aegimios benannt waren.

¹ Die Aegeiden in Thera können auch aus Troezen abgeleitet werden; überhaupt war der Cult des Poseidon-Aegeus ja weit verbreitet. Auch nach dem neuesten Bearbeiter der theräischen Gründungssage (Studniczka, Kyrene S. 51) war Thera ursprünglich keine spartanische Colonie; und es ist ja evident, dass Sparta vor dem Ende des VIII. Jahrhunderts keine überseeischen Colonien aussenden konnte. Vielmehr ist Thera offenbar von Auswanderern aus der Argolis auf dem Wege nach Rhodos besetzt worden; wenn die Gründungssage an Sparta anknüpft, so liegt der Grund wahrscheinlich in der hervorragenden Stellung, die das Geschlecht der Aegeiden in dieser Stadt einnahm.

² Niese, Hom. Poesie S. 255.

stalt sich bildete, das thessalische Argos an Bedeutung weit überflügelt hatte. Mag man indess über diesen Punkt denken wie man will, jedenfalls können Dichtungen, die erst nach der Ansiedlung der Hellenen in Kleinasien entstanden sind, nicht als historische Quelle verwendet werden für die Erkenntniss der Zustände des europäischen Griechenlands in einer Zeit, die der Colonisation der Inseln und der kleinasiatischen Küste vorausliegt. Denn da wir in Argolis dieselben Phylen finden wie auf Kreta und in der asiatischen Doris, so haben zur Zeit der Wanderung nach Kleinasien nicht nur, sondern schon der Wanderung nach Kreta in Argolis Achaeer nicht mehr gewohnt.

Aber die Cultur, von der die Mauern von Tiryns und Mykenae schon dem classischen Alterthum Zeugniss gaben, und von der wir heute durch die Ausgrabungen Schliemanns eine so lebendige Anschauung erhalten haben? Ist ihr Verfall denn nicht ein Beweis dafür, dass verheerende Völkerstürme über den Peloponnes dahingebraust sein müssen, und damit die beste Stütze für die Tradition über die dorische Wanderung?

Es ist wahr, die 'mykenische Cultur' berührt uns fremdartig genug, so sehr, dass wir im ersten Augenblick versucht sind, sie überhaupt nicht für griechisch zu halten. Aber erscheint uns nicht auch die homerische Cultur der classischen gegenüber als eine fremde Welt? Und jedenfalls ist die homerische Cultur der mykenischen nahe verwandt; so nahe, dass bekanntlich Helbig eben aus den mykenischen Funden und andern Denkmälern derselben Art 'das homerische Epos erläutert' hat. Damit ist doch implicite zugestanden, dass beide derselben Culturepoche angehören. Aber Helbig und die meisten — oder soll ich sagen alle? — Archäologen mit ihm ist gezwungen, sich dieser Folgerung zu verschliessen durch seinen Glauben an die historische Realität der Sage von der dorischen Wanderung. Mykenae hat ja vor der Wanderung geblüht, die ionischen Colonien, in denen das Epos sich gebildet hat, sind nach der Wanderung entstanden: also ist die mykenische Cultur um einige Jahrhunderte älter als die homerische. Das bemüht man sich dann, inductiv zu beweisen. Das Epos, so wird behauptet, kennt nicht die grossartigen Befestigungsanlagen, wie sie in Mykenae und besonders in Tiryns uns entgegentreten; es kennt ebensowenig die für die mykenische Periode so charakteristischen Grabstätten, weder die einfachen Schachtgräber, noch die kunstvollen Kuppelgräber. Auch die Bestattungsweise ist verschieden: im Epos

herrscht das Verbrennen, in Mykenae wurden die Todten mumifizirt, und mit reicher Ausstattung in dem Geschlechtsgrabe beigesetzt. Es fehlen ferner angeblich in Mykenae Panzer und Beinschienen, die charakteristischen Waffenstücke der homerischen Helden. Statt dessen erscheinen auf den figürlichen Darstellungen aus Mykenae die Männer nackt, nur mit einem Schurz um die Hüften. Auch Spangen (fibulae) haben sich nirgends gefunden, und Eisen fehlt in den Schachtgräbern noch ganz. Endlich seien auch die religiösen Anschauungen, die wir für die mykenische Culturperiode voraussetzen müssen, verschieden von den homerischen.

Nur vorgefasste Meinung kann es erklären, wie bedeutende Gelehrte auf solche Voraussetzungen hin so weitgehende Schlussfolgerungen ziehen können. Zunächst ist bei dieser ganzen Argumentation der sehr wesentliche Umstand ausser Acht gelassen, dass die homerischen Epen die Cultur Kleinasiens schildern, während die mykenischen Funde uns die Cultur der Argolis vor Augen führen; es ist also von vorn herein klar, dass Verschiedenheiten vorhanden sein müssen, auch wenn beide Culturen gleichzeitig sind. In der That sind Kuppelgräber bisher nur im europäischen Griechenland gefunden worden, während in Kleinasien nur der Tumulus vorkommt; es ist also ganz in der Ordnung, dass die homerischen Epen nur den letzteren erwähnen. Ferner haben Beisetzung und Verbrennung der Todten wahrscheinlich schon bei den Ariern, jedenfalls in der griechischen Welt durch das ganze Alterthum nebeneinander geherrscht; wenn also bei Homer nur die letztere¹, in Mykenae, soweit wir bis jetzt sehen, nur die erstere Bestattungsart vorkommt, so zeigt das nur, dass die Bestattungsriten in Ionien und Argolis verschieden waren; chronologisch aber ergiebt sich gar nichts daraus. Nicht besser ist das von den Mauern Mykenae's und Tiryns' hergenommene Argument. Denn die einzige Befestigung, die im Epos näher beschrieben wird², ist die des Schiffslagers der Grie-

¹ Daraus erklärt es sich auch, dass 'im Epos nichts von dem in Mykenae herrschenden Gebrauch, die Gesichter der Todten mit Masken aus Goldblech zu bedecken' (Helbig, Hom. Epos² 58) verlautet.

² Von den Mauern der Phaeakenstadt hören wir nur, dass sie ὑψηλά, σκολόπεσσιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι waren (η 45). Ueber das Material, aus dem sie bestanden, ergiebt sich aus dieser Stelle nichts. Ebenso wenig aus ζ 9 und 262.

chen vor Troia; und es ist doch evident, dass ein solches Lager nicht mit einer so gewaltigen kyklopischen Mauer umzogen sein konnte, wie die Burgen in Argolis. Und wenn Poseidon in einer jüngeren Stelle der Ilias (H 452), die übrigens von Aristarch athetirt wurde, die Besorgniss ausspricht, der achaeische Mauerbau könne den Ruhm der Mauer verdunkeln, die er selbst mit Apollon um Troia gethürmt hatte, so beweist das doch nur, dass der Dichter unserer Stelle sich die Befestigung des Schiffslagers viel mächtiger vorstellte, als sie der Natur der Sache nach sein konnte, und auch in M beschrieben wird. Ebenso wenig folgt aus der Notiz Herodots über die Befestigung Phokaea's zur Zeit der persischen Eroberung Kleinasiens (I 163), die Stadt sei bis dahin offen gewesen, oder hätte doch keinen steinernen Mauerring gehabt. Städte wachsen bekanntlich; und der Mauerbau der Phokaeer um 550 zeigt nichts anderes, als dass die alte Befestigung der Stadt zu eng geworden war, wie ja auch bei dem glänzenden Aufschwung, den Phokaea um diese Zeit nahm, ganz natürlich ist. So sind viele der bedeutenderen Städte Italiens in der Zeit vom XI. bis zum XVI. Jahrhundert gezwungen gewesen, ihre alten Mauerringe durch neue Befestigungslinien zu ersetzen; um von Beispielen aus unserer Zeit, die ja nahe genug liegen, ganz zu schweigen. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, dass eine weitgedehnte Stadt nicht in derselben Weise befestigt werden kann, wie eine Königsburg von 1—2 Kil. Umfang. Die Mauern von Tiryns haben denn allerdings schon dem Verfasser des homerischen Schiffskatalogs imponirt (B 559), wie uns heute. Daraus folgt aber doch keineswegs, dass dem VIII. Jahrhundert die technische Fähigkeit gefehlt hätte, eine solche Mauer zu bauen.

Das von dem Fehlen der Panzer und Beinschienen hergenommene Argument ist durch neuere Funde als haltlos erwiesen worden. Denn die Fresken des Königspalastes von Mykenae, die vor einigen Jahren durch Tzountas aufgedeckt sind, zeigen uns Hopliten in der vollen Bewaffnung der homerischen und klassischen Zeit: sie tragen Panzer und Beinschienen, Helme mit Helmbusch und Lanzen (Έφημ. ἀρχ. 1887 S. 164 Taf. 11). Dass die Schwerter mit Darstellungen von Jagden aus dem Orient eingeführt sind, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Die Grabstelen mit Reliefs von Wagenkämpfern müssen allerdings in Mykenae gefertigt sein, aber sie sind von so roher Arbeit, dass für die Tracht nach keiner Hinsicht daraus etwas folgt. Uebrigens haben sich in einem der Schachtgräber Reste eines Leinenpanzers gefun-

den¹. Wer erinnert sich hier nicht, dass in einem Verse des Schiffskatalogs, der freilich in unseren Ausgaben nicht mehr geschrieben wird, gerade die Argeier als λινοθύρηκες bezeichnet werden?² Dasselbe Beiwort giebt den Bürgern von Argos das Orakel bei Schol. Theokr. 14, 49; und da die Argeier hier als die tapfersten aller Griechen hingestellt werden, so sind diese Verse jedenfalls älter als der militärische Aufschwung Spartas im VI. Jahrhundert. Demnach muss in Argolis noch in der Zeit vom VIII.—VI. Jahrhundert dieselbe Art der Bewaffnung üblich gewesen sein, wie die in den Schachtgräbern bestatteten Fürsten sie trugen.

Auf das Fehlen der Spangen (fibulae) in Mykenae hat Studniczka eine sehr weitgreifende Hypothese aufgebaut. Er sieht in dem Gebrauch der Spangen zum Zusammenhalten des Gewandes ein charakteristisches Kennzeichen der arischen Völker, und meint demnach die Erbauer der mykenischen Gräber könnten keine Arier gewesen sein. So bereitwillig ich die Verdienste Studniczkas um die Geschichte der griechischen Tracht anerkenne, es wird mir schwer, hier keine Satire zu schreiben. Denn die einfachste und nächstliegende Erklärung dieser Thatsache ist doch die, dass die Bewohner Mykenaes, die, wie die Gräberfunde beweisen, mit dem Orient in so lebhafter Beziehung standen, von dort bereits den Gebrauch genähter Gewänder gelernt hatten, wodurch die Spange überflüssig wird. Auf alle Fälle ist es methodisch falsch, auf eine isolirte Thatsache allgemeine Schlüsse dieser Art zu gründen.

Was weiter das Nichtvorkommen des Eisens in den mykenischen Gräbern angeht, so werden eiserne Waffen auch in den älteren Theilen des Epos nicht erwähnt, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe³. Und eiserne Werkzeuge den Todten ins Grab zu geben, lag gar keine Veranlassung vor.

¹ Studniczka, Mittheil. des Instituts in Athen XII (1887) S. 22, der freilich durch seine vorgefassten Meinungen verhindert war, die Konsequenzen aus seiner Entdeckung zu ziehen.

² Nach B 580 folgten noch die beiden Verse (Wettstreit des Homer und Hesiod, bei Westermann Βιογράφοι S. 44): ἐν δ' ἄνδρες πολέμοιο δαήμονες ἐστιχόωντο Ἄργειοι λινοθύρηκες, κέντρα πτολέμοιο.

³ Rivista di Filologia classica II S. 49 (1873). Eiserne Waffen werden erwähnt Δ 123, Η 141 und 144, Σ 34, π 294, τ 13, also an durchweg jungen Stellen. Im Uebrigen bin ich weit entfernt davon, alles vertreten zu wollen, was ich damals, vor 17 Jahren, als Student geschrieben habe.

Von den religiösen Vorstellungen eines Volkes endlich kann eine rein monumentale Ueberlieferung überhaupt nur eine ganz ungenügende Kenntniss vermitteln; wir sind gar nicht in der Lage zu sagen, wie weit die Religionsideen des mykenischen Culturkreises denen der homerischen Epen entsprochen haben. In einem wesentlichen Punkte aber herrscht Uebereinstimmung: dem Fehlen der Tempel, die erst in jüngeren Partien der Ilias auftreten (Z 88. 269. 297. H 83).

Wenn endlich 'die mykenische Cultur, soweit sie sich aus dem Inhalt der Gräber beurtheilen lässt, ungleich üppiger und prunkvoller erscheint, als die der homerischen Epoche' (Helbig a. a. O. S. 58), so ist das ein Unterschied des Grades, nicht der Art. Wie Ionien dem Mutterlande überhaupt in der Culturentwicklung voraus war, so wird es sich auch eher von den orientalischen Einflüssen emancipirt haben. Ich stelle übrigens gar nicht in Abrede, dass die mykenischen Schachtgräber älter sind als die Blüthezeit des Epos. Das schliesst aber nicht aus, dass die Kuppelgräber und Königspaläste den älteren Theilen der Ilias etwa gleichzeitig sein können. In der That wird Niemand, der die Stätten von Mykenae und Tiryns betritt, sich dem Eindruck verschliessen können, dass er homerische Luft athmet. Und da die Cultur Ioniens, wie das Epos sie schildert, so fremdartig sie uns erscheint, ohne jede gewaltsame Umwälzung, bloss durch allmälige Evolution sich zu der Cultur der classischen Zeit entwickelt hat, so liegt nicht die geringste Nöthigung vor, zur Erklärung des Verschwindens der mykenischen Cultur eine solche Umwälzung anzunehmen.

Ja noch mehr. Wenn ein uncivilisirtes Volk ein Culturland in Besitz nimmt, ohne dabei die frühere Bevölkerung auszurotten, so wird dieses Volk die Cultur des Landes annehmen, das es erobert hat. Das Culturniveau wird durch die Eroberung herabgedrückt werden, aber in allen wesentlichen Punkten wird die Cultur bleiben wie sie war. Das classische Beispiel dafür bietet die Eroberung des weströmischen Reiches durch die Germanen. Auch an die Folgen der Eroberung der griechischen Welt durch die Römer mag hier erinnert werden. Die Dorier aber, die nach der herrschenden Annahme die Argolis erobert haben sollen, befanden sich zu dieser Zeit ohne Zweifel noch auf einer sehr niedrigen Culturstufe; oder wenn sie schon eine etwas höhere Cultur hatten, so muss diese doch eben unter dem Einfluss der mykenischen Cultur gestanden haben, die ja nach dem Zeugniss der

Funde längs der ganzen griechischen Ostküste von Lakonien bis Thessalien herrschte.

Es lässt sich für diese Deduction auch der inductive Beweis führen. Eins der am meisten charakteristischen Erzeugnisse der mykenischen Cultur sind die sog. 'mykenischen Vasen'. Ihre Fabrikation muss durch einen längeren Zeitraum gedauert haben, denn wir können eine Reihe von Stilarten unterscheiden, die auf einander gefolgt sind. Die Vasen der jüngsten dieser Classen nun sind gleichzeitig mit den Vasen des sog. Dipylonstils, wie daraus hervorgeht, dass Scherben von Gefässen beider Stile im Schutt des Palastes von Tiryns durcheinander gefunden sind (Schliemann, Tiryns S. 94—127). Man hat nun die Hypothese aufgestellt, dass es die Dorier gewesen seien, die den Dipylonstil nach den griechischen Küstenländern gebracht haben¹. Aber diese Art zu argumentiren ist, wie ich meine, schon methodologisch verfehlt. Wenn jeder neue Vasenstil dem Eindringen einer neuen Bevölkerungsschicht seinen Ursprung verdankt, dann müsste z. B. Attika vom VII.—V. Jahrhundert seine Bewohner dreimal gewechselt haben; denn wir finden dort um 700 den Dipylonstil herrschend, noch im Laufe dieses Jahrhunderts treten die sog. Phaleronkannen auf, dann kommt der schwarzfigurige Stil, und endlich, im V. Jahrhundert, die rothfigurigen Vasen. Ferner aber bezeichnen die Dipylonvasen, den mykenischen Vasen gegenüber, einen entschiedenen Fortschritt, sowohl was die Darstellungen angeht, als nach der Seite der keramischen Technik, und es würde aller historischen Analogie widersprechen, einen solchen Fortschritt mit der Einwanderung eines halbbarbarischen Volkes wie der Dorier in das argolische Culturgebiet in Verbindung zu bringen. Wenn die dorische Eroberung irgend eine Wirkung auf die mykenische Vasenfabrikation hervorbrachte, so musste es die sein, die Fabrikation roher zu machen. Dazu kommt dann weiter, dass eine der hauptsächlichsten, bis jetzt wohl die hauptsächlichste Fundgegend für die Dipylonvasen Attika ist, das ja von der dorischen Wanderung unberührt blieb. Vielmehr hat der Fortschritt vom mykenischen zum Dipylonstil offenbar unter asiatischem Einfluss stattgefunden, wenn auch die näheren Umstände, unter denen sich die Entwicklung vollzogen hat, bis jetzt noch nicht klar sind. Jedenfalls haben Helbig's Forschungen erwiesen, dass die geometrische Vasendecoration, aus der der Dipylonstil hervorgegangen ist, ihren Aus-

¹ Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Vasen S. 3.

gangspunkt im semitischen Orient hat, in Syrien oder wahrscheinlicher in Babylonien (Hom. Epos ² S. 36 ff.).

Der Dipylonstil hat nun, wie unzweifelhaft feststeht, in Attika noch am Anfang des VII. Jahrhunderts geherrscht¹. Und es ist bis jetzt nicht bewiesen, dass irgend eine der bisher in Griechenland gefundenen Dipylonvasen älter ist, als das VIII. Jahrhundert. Im Gegentheil: die stilistischen Verschiedenheiten, welche die Vasen der Dipylonklasse aufweisen, sind so unbedeutend², dass die Annahme einer sehr langen Dauer dieser Decorationsweise in Griechenland sehr unwahrscheinlich wird.

Danach würden die jüngsten mykenischen Vasen in das VIII., vielleicht selbst in das VII. Jahrhundert zu setzen sein. Das wird bestätigt durch den Fund mykenischer Vasen in dem Grabe von Matrensa bei Syrakus³. Das Grab selbst ist ein in den Felsen gehauenes Kuppelgrab, von der Art, wie sie die von Tzountas geleiteten Ausgrabungen in den letzten Jahren auch in Mykenae blosgelegt haben. Da nun die Form des Kuppelgrabes, sei es als mit Erde überdeckter Freibau, sei es in den Felsen gehauen, für die mykenische Cultur charakteristisch ist, während sie in Asien fehlt, so hat es die höchste Wahrscheinlichkeit, das Grab von Matrensa der korinthischen Colonie Syrakus zuzuschreiben, und nicht etwa einer phoenikischen Ansiedlung aus vorgriechischer Zeit, von deren Existenz in Syrakus wir übrigens gar nichts wissen⁴. Also gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, als Syrakus gegründet wurde, war die mykenische Decorationsweise noch in Argolis üblich. Da aber mykenische Vasen bisher in Sicilien und Italien nur ganz vereinzelt gefunden sind, so ergibt sich, dass dieser Stil bald nach 700 ausser Gebrauch gekommen sein muss.

Damals aber war die Argolis schon seit Jahrhunderten von dem Volk bewohnt, das wir in der classischen Zeit im Besitze der Landschaft finden, jenem Volk, das in die 3 Stämme der Hylleer, Dymanen und Pamphyler getheilt war. Man wird hier nicht einwenden wollen, dass dieses Volk zwar Argos in Besitz ge-

¹ Kroker, *Jahrb. des Archäol. Inst.* I (1886) S. 95.

² 'Die Dipylonvasen treten, soweit sich das jetzt übersehen lässt, sogleich fertig, und was den Stil betrifft, sogar greisenhaft in die Geschichte' (Furtwängler-Loeschke).

³ Helbig, *Hom. Epos* ² S. 90—91. Furtwängler-Loeschke, *Myken. Thongefässe* T. III 9—11.

⁴ Vielmehr haben nach Thukydides (VI 3) bis zur korinthischen Colonisation Sikeler auf der Stätte des späteren Syrakus gesessen.

nommen habe, Mykenae und Tiryns dagegen in den Händen der 'Achaer' geblieben seien. Denn wir finden jene 3 Phylen in allen bedeutenderen Städten der Argolis; in Argos selbst, in Korinth, Sikyon, Megara, Epidauros, Troezen und in den von dort ausgegangenen Colonien; wenn wir sie in Mykenae und Tiryns nicht nachweisen können, so liegt das nur daran, dass diese Städte bald nach den Perserkriegen im argeischen Staate aufgegangen sind, und wir in Folge dessen von ihren inneren Zuständen vor dieser Zeit überhaupt nichts wissen. Als isolirte achaeische Posten inmitten einer stammfremden feindlichen Bevölkerung hätten Mykenae und Tiryns nicht die Culturcentren bleiben können, die sie nach dem Zeugniß ihrer Monumente gewesen sind. Und in wie enge Beziehungen Mykenae zu den übrigen Städten der Argolis stand, zeigt am besten der Umstand, dass das erste Heiligthum der ganzen Landschaft, der Heratempel am Berge Euboea, eben im Gebiete von Mykenae sich erhob. Ein weiteres Zeugniß dafür giebt der homerische Schiffskatalog, dem die Zustände des VIII. Jahrhunderts zu Grunde liegen¹.

Ferner aber ist die mykenische Cultur bekanntlich keineswegs auf Argolis beschränkt geblieben. Ich sehe hier von Thesalien, Boeotien und Lakonien ab, da diese Landschaften ja nach der Sage ihre Bevölkerung gewechselt haben sollen. Aber auch Attika hat seine 'mykenische' Culturperiode gehabt, und Attika ist von den Wanderungen unberührt geblieben. Hier ist es also jedenfalls nicht der Einbruch uncivilisirter Bergvölker gewesen, der den Untergang dieser Cultur herbeigeführt hat. Wenn das aber in Attika nicht der Fall war, welche Nöthigung liegt dann vor, für Argolis eine solche Umwälzung anzunehmen? Die Erklärung eines historischen Vorganges ebenso wie einer Naturerscheinung muss auf alle Fälle der gleichen Art passen, sonst ist sie werthlos.

Ich meine nun, dass eine Betrachtung der inneren Entwicklung von Hellas in der Zeit vom IX. bis VII. Jahrhundert vollkommen ausreicht zur Erklärung des Verschwindens der mykenischen Culturperiode. Auch wir bauen ja heute im allgemeinen keine Dome und keine Königsschlösser mehr, sondern statt dessen Eisenbahnen, Fabriken, Schulen, Gerichtsgebäude und Par-

¹ Vergl. die Ausführungen Niese's, besonders in seiner 'Homerischen Poesie', denen ich freilich, wie sich aus dem oben Gesagten ergibt, in wesentlichen Punkten nicht zustimmen kann.

lamentspaläste. Die religiösen Interessen sind eben in zweite Linie getreten, und die Zeit des *l'état c'est moi* ist überwunden. In ähnlicher Weise war die Errichtung befestigter Königsburgen mit prächtigen Palästen, wie in Tiryns, und von Kuppelgräbern wie in Mykenae nur möglich in einer Zeit, wo die Monarchie auf der Höhe ihrer Macht stand. Ein Grab wie das 'Schatzhaus des Atreus' konnte sich nur ein König erbauen, dem die Kräfte des Staates unbedingt zur Verfügung standen; oder, was eine richtigere Auffassung sein wird, es konnte nur in einer Zeit errichtet werden, wo das Volk noch der festen Ueberzeugung war, dass die Könige auch nach dem Tode fortführen schützend über ihrem Staate zu walten, wie sie es im Leben gethan hatten. Als dann das monarchische Prinzip ins Wanken kam — und das geschah bereits in der Zeit, als die grossen Epen zum Abschluss gelangten — war es auch mit der Möglichkeit der Ausführung solcher Bauten vorbei. Statt der Königsburgen galt es jetzt ganze Städte zu befestigen, wobei denn freilich so gewaltige kyklopische Mauern, wie wir sie in Tiryns und Mykenae finden, wegen der grossen Ausdehnung, die solche Befestigungen haben mussten, nicht mehr gebaut werden konnten. An die Stelle des Kuppelgrabes trat der Steintempel für die unsterblichen Götter, während die Grossen dieser Erde mit bescheideneren Grabmälern vorlieb nehmen mussten. In Folge dessen musste auch der Luxus in Kleidung und Hausgeräth sich vermindern; das griechische Leben nahm mehr und mehr jenen Charakter republikanischer Einfachheit an, der uns in der klassischen Zeit so wohlthuend berührt. Unter diesen Umständen musste die Nachfrage nach den Erzeugnissen des phoenikischen Kunsthandwerks abnehmen, während gleichzeitig die aufblühende griechische Industrie immer mehr in der Lage war, den heimischen Bedarf zu befriedigen. So bildete sich ein nationaler Geschmack aus, was dann die Wirkung hatte, die phoenikischen Artikel allmählich fast vollständig vom hellenischen Markt zu verdrängen.

Ich sehe also nicht, dass wir das Recht haben, von einem Verfall der griechischen Kunst am Ende der 'mykenischen' Periode zu sprechen. Im Gegentheil: wie die Dipylonvasen gegenüber den Vasen des mykenischen Stils einen entschiedenen Fortschritt bekunden, so der dorische Steintempel gegenüber dem Kuppelgrab. Auch das Zurücktreten des kyklopischen Mauerbaus — der übrigens zum Theil noch in recht später Zeit geübt wor-

den ist — zeigt einen Fortschritt; man hatte gelernt, dieselben Wirkungen mit geringerem Arbeitsaufwand zu erreichen.

Wer freilich die mykenischen Kuppelgräber um das Jahr 1100 oder noch früher setzt, der erhält in der griechischen Kunstgeschichte ein Vacuum von mehreren Jahrhunderten, das durch keine architektonischen und plastischen Monumente ausgefüllt wird, und nur durch die Annahme eines Rückfalls in völlige Barbarei zu erklären wäre. Aber mindestens von einem Zweige der griechischen Kunstthätigkeit können wir nachweisen, dass ein solches Vacuum nicht bestanden habe: von der Vasenfabrikation. Hier schliesst sich, wie wir gesehen haben, an den mykenischen Stil unmittelbar der Dipylonstil an, und an diesen weiter die übrigen Stile bis hinab zur hellenistischen Zeit. Und was die Architektur angeht, so stehen, wie Furtwängler und Loeschcke bemerken, 'die wahren protodorischen Säulen am Löwenthor und am Schatzhaus des Atreus' (Myken. Vasen S. XV). Das ist ganz richtig; aber daraus ergibt sich doch wohl, dass keine Kluft von Jahrhunderten die mykenischen Bauten und den dorischen Steintempel trennen kann. Dieser letztere nun hat sich im Laufe des VII., vielleicht schon am Ende des VIII. Jahrhunderts entwickelt; die Kuppelgräber und Königspaläste würden demnach ins VIII. und IX. Jahrhundert zu setzen sein.

Und in der That war das, nach dem Epos, die Blüthezeit von Mykenae. Denn Agamemnon ist in den ältesten Theilen der Ilias einfach der Herrscher von Argos, das hier noch nicht die Stadt, sondern die Landschaft bezeichnet¹. Erst in den jüngeren Stücken des Epos wird Mykenae als Herrschersitz Agamemnons genannt², wofür der Grund doch nur sein kann, dass Mykene zu der Zeit, als diese Gesänge entstanden, die bedeutendste Stadt der Argolis war. Und dass die Dichter in Mykenae Bescheid wussten, zeigt das Beiwort πολύχρυσος, das sie der Stadt geben (H 180. Λ 46 γ 305) und zwar von allen griechischen Städten nur dieser; ausserdem heisst im Epos nur noch Troia so (Σ 289). Jeder weiss, wie Schliemann's Funde diese Angabe bestätigt

¹ Das zeigen Ausdrücke wie μύχω "Αργεος, μέσον "Αργος und die bekannten Beiworte πολυδίπιον, ἱππόβοτον, πολύπυρον. Die Stadt Argos wird, soviel ich sehe, erwähnt nur Δ 52 und vielleicht φ 108; ausserdem natürlich im Katalog.

² H 180 Λ 46 γ 305 und in dem interpolirten Vers I 44, vergl. auch Δ 376.

haben. Die Stücke des Epos nun, in denen Mykenae erwähnt wird, werden frühestens um 900 entstanden sein; in jedem Falle aber beweisen sie, dass Mykenae noch in einer Zeit geblüht hat, als die Griechen längst an den Küsten Kleinasiens angesiedelt waren. Die Macht und Herrlichkeit der Stadt ist also keineswegs durch die Dorier zerstört worden.

Ist es denn aber denkbar, dass noch im IX. Jahrhundert ein mächtiges mykenisches Reich bestanden hat? Ich meine, diese Annahme ist auch gar nicht nothwendig. So gewaltig die Burgbauten in Mykenae und Tiryns sein mögen, sie sind doch nur von sehr geringer Ausdehnung, und die sehr viel ausgedehnteren kyklopischen Mauerringe italischer Landstädte beweisen, dass auch kleinere Gemeinden sehr wohl im Stande waren, solche Bauten auszuführen. Man denke auch an die Nuraghen Sardinien. In einer Zeit des Kampfes aller gegen alle ist eben der Schutz vor feindlichen Angriffen das dringendste aller Bedürfnisse, dessen Befriedigung alle zu Gebote stehenden Mittel dienstbar gemacht werden. Und ob das Schatzhaus des Atreus höheren Aufwand erfordert hat als der Bau eines dorischen Steintempels von mittlerer Grösse? Die Blüthe von Mykenae und Tiryns muss etwa gleichzeitig sein, woraus wir auf die Kleinheit der Gebiete beider Städte einen Schluss ziehen können. Haben sich doch die Gau-Staaten in Griechenland überhaupt erst seit dem VIII. Jahrhundert zu grösseren landschaftlichen Verbänden zusammengeschlossen, Attika vielleicht, aber eben auch nur vielleicht ausgenommen. Dass Mykenae übrigens einmal die erste Stadt in der argeiischen Ebene war, und diese Ebene wahrscheinlich auch zum grössten Theil beherrscht hat, haben wir schon oben gesehen. Das grosse Reich Agamemnon's aber hat nur in der Phantasie der Dichter bestanden, die, als der troische Krieg sich ihnen zu einem griechischen Nationalunternehmen erweitert hatte, gezwungen waren, dem Führer des Heeres eine seiner Stellung entsprechende Hausmacht zu geben.

Argos ist im IX. Jahrhundert, wie es scheint, noch ziemlich unbedeutend gewesen¹. Die erste Eroberung der Argeier

¹ Niese (Hom. Poesie S. 212) meint freilich: 'in der That wissen wir, dass am Anfang der Geschichte [wann fängt die an?] das dorische Argos der erste Staat im Peloponnes war, und erst etwa im 8. Jahrhundert seine Macht verlor'. Davon wissen wir aber absolut gar nichts; denn auf Sagen wie die von Bellerophon (Z 157) und Archias sollte doch gerade Niese am wenigsten sich berufen.

von der wir hören, ist die Einnahme von Asine, die gegen Ende des VIII. Jahrhunderts erfolgt sein soll (Paus. III 7, 4; IV 14, 3); da indess Nauplia, das so viel näher an Argos liegt, erst ein Jahrhundert später erobert worden ist (Paus. IV 24, 4; 35, 2), so ist die Zerstörung von Asine in unserer Ueberlieferung vielleicht zu hoch heraufgerückt. Die Sage von der Herrschaft des Herakleiden Temenos über ganz Argolis konnte erst zu einer Zeit entstehen, als der Mythos von der dorischen Wanderung schon ausgebildet war; sie spiegelt die Ansprüche wieder, welche die Argeier zur Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung erhoben und zum Theil auch durchgesetzt haben, hat aber sonst historisch gar keinen Werth. Der Temenide Pheidon aber kann schon darum nicht um die Mitte des VIII. oder gar im IX. Jahrhundert gelebt haben, weil die hauptsächlichste Kriegsthat, die von ihm berichtet wird, der Zug nach Olympia ist, wo er den Eleiern die Leitung der Spiele entriss, und ein solcher Zug erst dann einen Zweck hatte, als die olympische Feier ein hellenisches Nationalfest, oder wenigstens ein allgemein peloponnesisches Fest geworden war, also erst seit dem VII. Jahrhundert. Davon dass Pheidon die Münzprägung im Peloponnes eingeführt habe, steht bei Herodot noch nichts, das berichten erst Ephoros und seine Zeitgenossen; und was die Angabe angeht, dass Pheidon 'den Peloponnesiern die Maasse gemacht' habe (Herod. VI 127), so beruht sie höchst wahrscheinlich nur darauf, dass gewisse Hohlmaasse in Argos später als φειδώνια μέτρα bezeichnet wurden, die man dann natürlich mit dem berühmten König in Verbindung brachte¹. Auf alle Fälle könnte es sich dabei nur um eine neue Regulirung der bereits in Gebrauch befindlichen Maasse gehandelt haben², wie auch die parische Marmorchronik ausdrücklich angiebt; und eine solche Reform kann ebensowohl im VI. wie im VIII. Jahrhundert erfolgt sein. Für die Zeit Pheidons ergibt sich daraus also nichts. Nun hören wir aber weiter, dass der letzte König von Argos Meltas, der Sohn des Lakedas war³, und Lakedas war der Sohn des Pheidon⁴. Dass es sich

¹ Ephor. fr. 15 καὶ μέτρα ἔξευρε τὰ Φειδώνια καλούμενα. Polyd. X 179 εἶη δ' ἂν καὶ φειδῶν τι ἀγγεῖον ἐλαιηρόν, ἀπὸ τῶν Φειδωνίων μέτρων ὀνομασμένον, ὑπὲρ ὧν ἐν Ἀργείων πολιτείᾳ Ἀριστοτέλης λέγει (fr. 480 Rose).

² Hultsch, Metrol. ² S. 522.

³ Paus. II 19, 2.

⁴ Herod. VI 127.

hier nicht etwa um eine Homonymie handelt, zeigt die Geschlechterfolge: Meltas war der 10. von Medon, Pheidon nach Ephoros der 10. von Temenos, und dieser der Grossvater Medons, Pheidon also der Grossvater des Meltas. Das Königthum hat nun in Argos noch im Jahre 480 bestanden¹, muss aber bald darauf beseitigt worden sein, in Folge der demokratischen Bewegung, die damals den Peloponnes ergriff. Rechnen wir die Generation zu $\frac{1}{3}$ Jahrhundert, so würde Pheidon um 580 zur Regierung gelangt sein. Das stimmt genau zu der Angabe Herodots, dass Pheidons Sohn Leokedes unter den Freiern der Agariste war, deren Hochzeit mit Megakles um 570 zu setzen ist². Allerdings wird Niemand auf die näheren Umstände dieser sagenhaft ausgeschmückten Erzählung Werth legen wollen; aber sie beweist doch, dass Herodot sich den Lakedas als Zeitgenossen des Megakles dachte. Und dieses Zeugniß unseres ältesten Gewährsmannes muss schon an und für sich schwerer wiegen, als die Angaben später Schriftsteller³.

Der Ansatz des Ephoros geht offenbar von der Herakleidenära aus. Wenn Pheidon der 10. Nachkomme des Temenos war, so musste sein Regierungsantritt ums Jahr 769 fallen; denn Ephoros setzt die Rückkehr der Herakleiden in 1069, und 9 Generationen füllen etwa 300 Jahre. Wer mit Theopomp Pheidon als den siebenten Nachkommen des Temenos ansah, musste ihn sogar noch ein Jahrhundert früher setzen, wie das im Marmor Parium wirklich geschehen ist. Ob Theopomp selbst bereits diese Consequenz gezogen hat, wissen wir nicht, und ebensowenig, wie er und Ephoros sich mit Herodot auseinandersetzen. Wir schliessen umgekehrt: da die argeiische Königsliste zwischen Pheidon und Temenos nur 8, oder wenn wir Theopomp folgen, gar nur 5 Namen enthielt, so ist die historische Ueberlieferung auch in Argos nicht über das IX., beziehungsweise das VIII. Jahrhundert hinaufgegangen. Jedenfalls aber liegt in dem, was wir über die ältere Geschichte von Argos wissen, nichts, was uns nöthigte, die Blüthezeit von Mykenae über das IX. Jahrhundert hinaufzurücken.

¹ Herod. VII 149.

² Herod. VI 127 vergl. Busolt I S. 466.

³ Zu demselben Resultate gelangt, wenn auch auf anderem Wege, Trieber, Pheidon von Argos, in den 'Historischen Aufsätzen dem Andenken Georg Waitz gewidmet' (Hannover 1886) S. 1—16.

Es wäre überhaupt wohl an der Zeit, dass wir endlich aufhörten, aus den griechischen Mythen Geschichte herausdestilliren zu wollen. Was würden wir zu Jemand sagen, der sich bemühte aus den Nibelungen die Geschichte der Völkerwanderung herzustellen, oder die Geschichte Karls des Grossen aus dem französischen Ritterspos? Von allen diesen Bestrebungen, mögen sie mit noch so grossem Scharfsinn, und mit noch so grosser Gelehrsamkeit unternommen werden, gilt das Wort des Dichterphilosophen:

εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε· δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Es fehlt eben jedes objektive Kriterium, um einen etwa in den Sagen enthaltenen historischen Kern aus den mythischen Elementen und den Zuthaten der freien Dichterphantasie herauszulösen. Wir können wohl eine Reihe von mythologischen Elementen eliminiren, aber dann bleibt meist noch ein Rest, der unserer Analyse widersteht. Manche Leute halten diesen Rest für historische Wahrheit, und ich will ihnen ihr Vergnügen nicht stören. Nur für Wissenschaft sollen sie ihr Verfahren nicht ausgeben.

Zu dieser Erkenntniss war zum Theil schon Ephoros gelangt, als er seinen bekannten Strich zwischen Mythe und Geschichte vor der Herakleidenwanderung zog. Es ist psychologisch ganz interessant, wenn auch wenig erfreulich, zu sehen, wie dieser Vorgang die historische Auffassung beeinflusst hat; wie selbst diejenigen, die es klar erkannt haben, dass der Strich bis an den Anfang der Olympiadenära herabzurücken ist, doch ohne es zu wollen immer wieder zu der Meinung des Ephoros zurückkehren. Selbst ein Grote zweifelt nicht an der historischen Realität der dorischen Wanderung.

Die oben gegebene Analyse der Tradition hat hoffentlich klargestellt, dass wir es hier mit einem sehr jungen Mythos zu thun haben, der kaum über das VIII. Jahrhundert hinaufgeht, also wenigstens drei Jahrhunderte jünger ist als die Zeit, in der die Wanderungen erfolgt sein müssten. Wir haben ferner gesehen, dass in den Zuständen der historischen Zeit nicht die geringste Veranlassung vorliegt, eine Wanderung nordgriechischer Völker in den Peloponnes zu einer Epoche anzunehmen, als diese bereits eine verhältnissmässig hohe Civilisationsstufe erreicht hatte. Weiter hoffe ich gezeigt zu haben, dass die sog. 'mykenische Cultur', deren Kenntniss uns die letzten Decennien erschlossen haben, keineswegs durch einen Einbruch barbarischer

Völker vernichtet worden ist, dass vielmehr die Schwierigkeiten, die sich dem historischen Verständniss dieser Culturperiode entgegenstellen, zum guten Theile verschwinden, sobald wir uns von dem Glauben an die dorische Wanderung frei machen.

Gewiss werden Wanderungen auf der griechischen Halbinsel in vorhistorischer Zeit stattgefunden haben; aber wir wissen darüber nichts, absolut gar nichts, und wer es anders sagt, der täuscht sich selbst und sein Publikum. Nur das können wir sagen, dass die Zeit dieser Wanderungen vorüber war, als die Griechen die Küsten Kleinasiens in Besitz nahmen. Ueber die Chronologie dieses Ereignisses wissen wir nur, dass es vor dem X. Jahrhundert erfolgt sein muss, und es ist so gut wie gewiss, dass die Hellenen damals die Schrift noch nicht kannten. Inzwischen bildete sich an der Asien zugewandten Küste des europäischen Griechenlands jene Cultur, die wir als mykenische zu bezeichnen pflegen. Ihr Höhepunkt, die Zeit der Kuppelgräber, ist etwa gleichzeitig mit der Blüthezeit des Epos, und kann demnach etwa in das IX., vielleicht auch schon ins X. Jahrhundert gesetzt werden. Seit dem Ende des VIII. Jahrhunderts tritt dann an die Stelle dieser Civilisation jene Cultur, die auf dem Gebiete der bildenden Kunst durch den Steintempel bezeichnet wird, auf dem Gebiete der Literatur durch die Anfänge der Lyrik, auf politischem Gebiete durch die Ersetzung der Monarchie durch die Adelherrschaft.

Rom.

Julius Beloch.
